

# VISION 2000

Nr. 5/93

## Leider sind wir kinderlos

Über die besonderen Aufgaben kinderloser Ehepaare für die Gemeinschaft (Seite 12)

## Yoga ist keineswegs neutral

Ein ehemaliger Yogalehrer über den geistigen Hintergrund einer Entspannungstechnik (Seite 14)

## Ich habe meine Jugend verhaßt

Ein Mädchen berichtet über ihre Irrwege und ihre wunderbare Berkehrung (Seite 15)

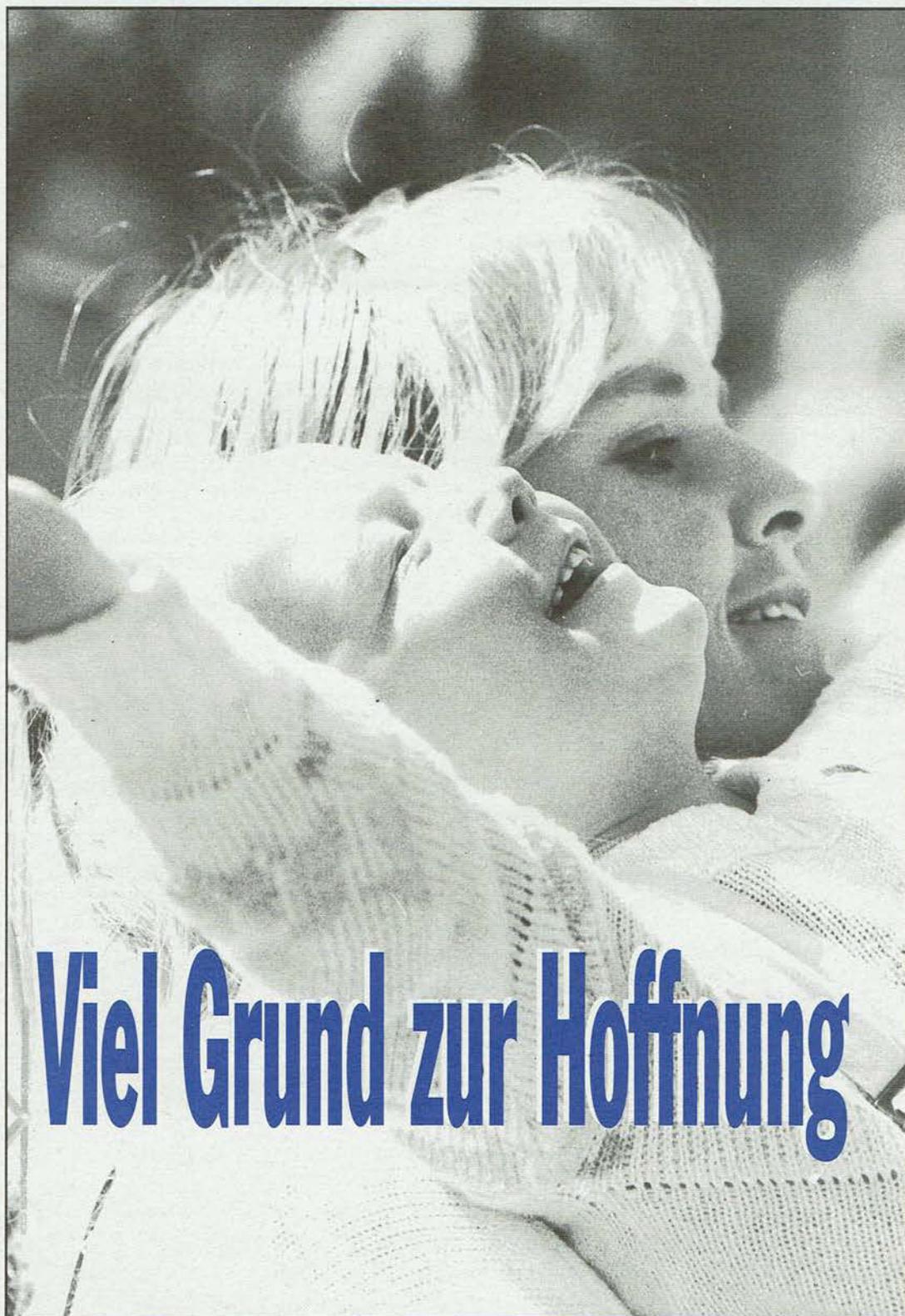
## Veritatis splendor

Der Wiener Moraltheologe P. Andreas Laun über die neueste Enzyklika (Seite 17)

## Christsein im Alltag



Dorothea Bertl



# Viel Grund zur Hoffnung

# Liebe Leser,

Eigentlich ist diese Ausgabe eine Jubiläumsnummer. Sie erscheint nämlich ziemlich genau fünf Jahre nach dem 12. Internationalen Familienkongreß, der im Oktober 1988 im Wiener Austria Center stattgefunden hat. Diese Veranstaltung (mit rund 20.000 Besuchern in vier Kongreßtagen) war die Geburtsstunde dieser Zeitschrift. Die erste Ausgabe von VISION 2000 wurde beim Kongreß verteilt. Somit feiern wir diesmal unseren fünften Geburtstag.

Wir haben lange überlegt, ob und wie wir dieses Jubiläum feiern sollen. Wir wollten ursprünglich vier zusätzlich Seiten mit einem Rückblick auf die Geschichte der Zeitschrift machen. Wenn Sie das Heft jetzt durchblättern, werden sie aber nichts Entsprechendes entdecken.

Der Grund: Wir haben das Feiern verschoben – auf die nächste Nummer. Es war wieder ein Kapazitätsmangel, der uns zu dieser unüblichen Maßnahme veranlaßt hat: Meine Frau war längere Zeit verreist und seit einer Woche sind Tochter und Enkel aus Frankreich zu Besuch. Das mußten wir natürlich ausnützen. Sie können sich vorstellen, daß daher nicht alles wie vorgesehen funktioniert hat.

Dadurch eröffnet sich aber die Möglichkeit für eine interessantere Gestaltung dieses Rückblicks: Wir möchten Sie, liebe Leser, nämlich in diese Rückschau einbeziehen. Schreiben Sie uns doch bitte Erinnerungen an den Familienkongreß, was er für Sie oder Ihre Familie gebracht hat. Vielleicht gibt es auch die eine oder andere Begebenheit oder Anekdote im Zusammenhang mit VISION 2000 zu berichten. Viele von Ihnen geben die Zeitschrift ja weiter, viele machen ja Werbung für sie.

Wir würden uns sehr freuen, wenn wir in der nächsten Nummer, in der wir Rückblick halten wollen, einige Berichte aus dem Leserkreis veröffentlichen könnten. Gerade bei der letzten Nummer konnten wir ja die Erfahrung machen, daß wir einen sehr

schreibfreudigen Leserkreis haben. Danke für die vielen Briefe und Karten, danke für die Ermutigung, für die Bereitschaft VISION 2000 weiterzugeben.

Zur letzten Nummer gibt es übrigens noch eine Anmerkung zu machen. Rückmeldungen aus dem Leserkreis haben uns in der Vermutung bestärkt, daß der Versand der Nummer 4/93 nicht aufgrund der neuesten Adressenliste durchgeführt worden ist.

Daher haben manche von Ihnen, die VISION 2000 neu bestellt hatten, die letzte Nummer nicht bekommen. Diesmal sollte das besser klappen, sind wir doch in eine neue Druckerei übersiedelt.

Noch etwas hat sich in dieser Nummer geändert. Ist es Ihnen schon aufgefallen? Wenn nicht, ist es auch nicht schlimm. Das Schriftbild sieht etwas anders aus. Vor allem die Titelschriften sind neu gestaltet. Wir hoffen, daß Ihnen dieser kleine kosmetische „Eingriff“ gefällt.

## Leserbriefe

### Das stimmt aber wirklich nicht

Ich möchte zu einem Leserbrief Ihrer Nr. 4/93 Stellung nehmen. Es wird da von Herrn Florian Giacomelli die Charismatische Erneuerung sehr stark angegriffen, vor allem die Gemeinschaft der Seligpreisungen. Es tut mir so leid, daß Herr Giacomelli diese Gemeinschaft anscheinend absolut nicht kennt und doch so ein hartes Urteil auszusprechen wagt. Ich möchte betonen, daß da von „Auflösung und Zerstörung des katholischen Glaubens“ nicht im entferntesten die Rede sein kann - im Gegenteil!

Kaum irgendwo wird der starke und reine katholische Glaube so gelebt, wie in jener Gemeinschaft. Das Allerheiligste ist täglich morgens bis abends zur An-

betung ausgesetzt, der Rosenkranz wird gebetet und die Treue zu Papst und Kirche... bilden mit der täglichen Heiligen Messe einen Grundstein der Gemeinschaft...

Herr Giacomelli schloß seine düstere Warnung mit den Worten: „Objektiv verhält es sich so“. Dem möchte ich entgegen: „Subjektiv verhält es sich so“, denn als Mensch und Person kann ich nur aus Erfahrung sprechen. Und die ist eben subjektiv...

*Csilla Bornemisza  
A-1210 Berglerg. 11/39*

### Bereicherung

Wir beziehen VISION 2000 schon längere Zeit und möchten uns heute einmal ausdrücklich für Eure Arbeit und Euren Mut bedanken. Wie sehr bedarf es in der heutigen Zeit Menschen, die durch ihre Grundsätze Orientierung möglich machen, die in einer Welt, in der es so viel Lüge und Verwirrung gibt, die Wahrheit aussprechen und dadurch vieles wieder ins rechte Licht rücken. Für uns ist jede Ausgabe eine persönliche Bereicherung, aber auch eine Bestätigung dafür, daß Gott gerade heute viel Gutes entstehen läßt und durch viele Menschen wirkt.

*Eduard u. Anita Franz  
A-4731 Prambachkirchen 75*

### So viel Bitternis

Es tut einem richtig weh, wenn man Leserbriefe sieht, die von Verurteilungen und Bitternis nur so strotzen.

Charismatische Erneuerung, Gemeinschaft der Seligpreisungen, ein gewisser Bischof und nicht zuletzt auch VISION 2000 müssen herhalten, um der eigenen Selbstgerechtigkeit als Zielscheibe zu dienen. Ist das christlich? Hat nicht Gott gesagt, unsere Gerechtigkeit sei nicht Seine? Und wissen wir nicht, daß die ganze Schöpfung von Ihm für das Heil zubereitet wird, wobei Seine Mittel und Wege nicht zu durchschauen sind?

Gott kann auf krummen Linien gerade schreiben. Was bleibt dem schwachen Menschen angesichts solcher Macht da noch anderes übrig als Demut und grenzenloses Vertrauen, auch wenn

## Sie möchten Leser von VISION 2000 werden?

Sie haben folgende Möglichkeiten, in unsere Adreßkartei aufgenommen zu werden:

- Sie schreiben uns eine Postkarte,
- Sie spenden mittels beigeheftetem Erlagschein
- oder auf unser Konto und geben dabei Ihre genaue Adresse an,
- Sie rufen uns an.

VISION 2000 erscheint sechsmal jährlich.

Das Projekt ist auf Ihre Spenden angewiesen.

## VISION 2000

Elisabethstraße 26, 1010 Wien,  
Tel: 0222/56 94 11

Konto Österreich: PSK 7.632.804  
Konto Deutschland: Dresdner Bank 5 589 885  
BLZ 700 800 00

wir manches nicht verstehen können? Macht Euch keine Sorgen um Eure Arbeit, auch sie liegt in Gottes Händen!

Rudolf Keck  
A-2351 Mühlgasse 9

## Zu charismatisch

Ich bin seit einiger Zeit Abonnentin Ihrer Zeitschrift, bitte aber, mir in Zukunft keine mehr zuzusenden, da ich mit Ihrer Sichtweise von Familie (Frau...) von heute wenig anfangen kann. Sie sehen überall nur das Ideal - die Wirklichkeit stellt sich anders dar. Außerdem ist mir die Spiritualität, die Sie vertreten zu eng. Es gibt neben „Charismatikern“ auch noch andere Christen, die Großes leisten.

I.L.

## Für echte Leser

Beiliegend finden Sie die Zeitschrift „PascΔl“ und eine Selbstdarstellung... Dort finden Sie im wesentlichen unser Anliegen und unsere Ziele... Da wir nur ein kleiner Verein sind, sind wir auf die Hilfe der katholischen Medien angewiesen. Wir ersuchen Sie daher beiliegenden Artikel... zu veröffentlichen.

Mag. Peter Trenker  
A-2700 Brodtischgasse 13

## Wir zitieren aus dem Brief:

Wer hat schon die Muße, aus dem vielen Papier das gediegene Buch seines Herzens und Kopfes herauszufinden. Wer hätte ernstlich noch nie angesichts feilgebotener Bücherwände... so etwas wie feindliche Abkehr und sprachlose Resignation empfunden!...

Aus dieser Erfahrung kam es zum Konzept von PascΔl, dem Literaturjournal: in dem Bemühen, einen Lebensstil, der sich durch die Epitheta: rational verantworteter Glaube, bewußte Kirchlichkeit und kritische Distanz gegenüber der zeitgeistigen Übermächtigung bestimmt, lesend am Leben zu erhalten. PascΔl ist eine Bibliothek (eben ein Literaturjournal), in dem einem die Mühe des Suchens und Herbeischaffens abgenommen ist - und die stets gebotenen Geisterunterscheidung entlastet wird...

Das Layout ist von asketischer

Strenge; es sind das Vergnügen des Lesens und die Klarheit des Gedankens die gesuchten Blickpunkte. Jedes Heft besteht aus einem einleitenden Essay und thematisch zusammengebundenen Arbeiten verschiedenster Autoren...

**Ich habe mit großem Gewinn in PascΔl gelesen. Nähere Information: Tel. 02622 26305**

## Schickt VISION

Ich bin bei einem Bekannten auf Ihre Zeitschrift VISION 2000 gestoßen. Da sie mir sehr gut gefällt, bitte ich um Zusendung dieser Zeitschrift...

Karoline Sturm  
A-6020 Universitätsstr. 7/312

**Wenn Sie unsere Zeitschrift zum ersten Mal in der Hand haben und sie Ihnen gefällt, zögern Sie nicht, uns zu schreiben. Wir schicken Ihnen gerne Exemplare zur Ansicht zu.**

## Plädoyer für Rock-Riffs

Als Vater von vier Kindern teile ich die Sorgen aller Eltern, Großeltern, Tanten, Onkeln und Paten, die verantwortungsvoll Kinder erziehen wollen in einer Welt, da zahllose, höchst zweifelhaft Institutionen miterziehen. Zu dem Artikel über die Gefahren der Rockmusik (4/93) will ich aber doch einiges sagen:

Ganz sicher ist der gedankenlose Umgang mit Satanismus und okkulten Inhalten in der Rockmusik gefährlich und Besorgnis erregend. Allerdings muß man dabei bedenken, daß die Form des Auftritts und der Interviews in der Rock- und Popszene Teil des bewußt provokanten Bürgerschrecks gegen scheinheilige Doppelmoral in dieser Welt sind...

Immer schon haben Diktatoren jeder Couleur zu allererst diese oder jene Kunst als entartet verboten, im festen Glauben, damit die Welt retten zu können. Egal, ob Musik, Malerei oder Theater. Kunst ist immer Ausdruck der Zeit, auf gar keinen Fall ist es umgekehrt! Gleichzeitig aber hat man immer schon auf die Kampfesmut spendende Marschmusik vertraut.

Wer dazu neigt, die Rockmusik voreilig und pauschal zu verurteilen, der möge sich doch bitte die Mühe machen, sich mit den virtuosen Gitarrenriffs von Yngwie Malmsteen, Steve Vai oder Joe Satriani näher zu befassen. Auch das ist Rock, sogar Hard-Rock. Stellenweise kann man da Harmonien von hymnischer Schönheit finden, die höchstens von „Großer Gott wir loben dich“ übertroffen werden. Der Großteil unserer neuen, durchwegs unsingbaren Kirchenlieder verblaßt daneben jämmerlich...

Ian Kloss

**Zweifellos läßt sich Rock-Musik nicht verbieten. Das wurde im Beitrag auch gar nicht angeregt. Auf die Problematik hinzuweisen, kann für viele aber nützlich sein. Und noch etwas: Virtuosität ist keine Garantie für die Zuträglichkeit des Gebotenen.**

## Religionen nicht verurteilen

In Nr 4/93 brachten Sie einen Bericht über die Zeugen Jehovas. Nun, ich bin - für mich - überzeugter Katholik, glaube aber, daß nicht nur wir die alleinseligmachende Religion haben. Das klingt vielleicht paradox, hat aber sehr intensive Erlebnisse als Grundlage:

Es gab eine Zeit, in der es mir sehr, sehr schlecht ging. Seelisch verarmt, der Kirche entfremdet, bin ich schwerstkrank für ein halbes Jahr im Krankenhaus gewesen... In dieser Zeit hatte ich eine große Sehnsucht nach Gott, konnte aber - weil ich es schon lange aufgegeben hatte - nicht beten und fühlte mich Gott fern. In dieser Not hatte ich Kontakt (oder auch nicht!) zu drei Krankenhausseelsorgern (katholischen!): Der erste war etwas „psychiatrisch“ ausgebildet und versuchte mir einzureden, daß ich, da ich ja an Magersucht erkrankt sei (was nicht stimmte), mich meiner Krankheit stellen müßte und nicht alles mit dem Glauben „zudecken“ dürfe.

Der zweite kam, nachdem meine Schwester ihn darum gebeten hatte, betete einmal mit mir und kam nie wieder. Der dritte kam - trotz Bitten - nie!

Letztendlich landete ich in der

Uniklinik bei Krebspatienten, sah dort sehr viel Not und Leid und litt selber. Vielleicht verständlich, daß mir mit der Zeit Zweifel am Glauben kamen - auch wenn tief in mir eine Stimme war, die mir sagte: „Und es muß doch Gott geben!“

Eines Tages unterhielt ich mich mit einem jungen Mann, Vater von drei kleinen Kindern, schwerst krebsskrank, dem Tode nahe und doch um jeden Tag für seine Familie kämpfend. Ich weiß nicht mehr wie, aber wir kamen auf den Glauben zu sprechen, und da sagte dieser von Schmerzen zerquälte Mann: „Wie kann man nur glauben, daß es Gott nicht gibt!“

Dieser schlichte, aber zutiefst empfundene Satz gab mir all meinen Glauben wieder. Dieser Satz stimmte auch für mich. Und noch heute macht mich das Erlebte froh. Aus Dankbarkeit habe ich einen meiner Söhne nach diesem Mann benannt: Jakob.

Und Jakob war Zeuge Jehovas, hat aber *nie* versucht, mich zu überzeugen. Er hat mir „nur“ unbewußt dieses eine Geschenk gemacht: den Glauben...

Was ich mit all dem sagen will: Ich finde es toll, mit VISION 2000 eine Zeitung in der Hand zu haben, die mir nicht nur Mut zum christlichen Leben machen kann, sondern die auch zeigt, wie ich mein „katholisches“ Leben leben kann.

Nicht schön finde ich es, wenn in der Zeitung andere Religionen als falsch „bewiesen“ werden. Niemand kann die Wahrheit seines Glaubens beweisen, wir können unseren Glauben nur glauben und leben. Nur so kann man überzeugen!

Susanna Voßen  
D- 24214 Am Dorfplatz 5

**Danke für diesen ausführlichen Brief und für das persönliche Zeugnis. Eine Anmerkung zur angeschnittenen Frage: Die Botschaft Christi unterscheidet sich von allen Religionen, ist ihnen unvergleichlich überlegen, weil in Christus Gott selbst spricht. Wir haben sein Wort allen Menschen zu verkünden. Das heißt nicht, daß wir von der Art, wie andere ihren Glauben leben, nicht auch viel lernen könnten - so etwa vom tiefen Gottvertrauen dieses Zeugen Jehovas.**

In Spannungsfeld zwischen optimistischen und pessimistischen Prognosen

# Darf man noch hoffen?

Von Christof Gaspari

**Hoffnung - ein oft gebrauchtes Wort. Und dennoch: Hat es nicht einen fremden Klang? „Was erhoffen Sie?“ Es ist gar nicht einfach, darauf zu antworten.**

**Vielfach wird die Antwort ähnlich ausfallen wie die Wünsche, die man zum Jahreswechsel austauscht: „Viel Glück, Gesundheit, es soll nicht schlechter werden...“ In einer so bedrohten Zeit wie der unseren gar nicht selbstverständlich. Darf man überhaupt hoffen? Und: worauf?**

**H**offen – was ist das eigentlich? Keine Sorge: Ich verliere mich nicht in hochgestochene Definitionen. Im folgenden nur einige einfache Gedanken: Hoffen setzt uns in Beziehung mit dem, was auf uns zukommt, mit der Zukunft, dem unbekanntem Zeitraum, der vor uns liegt und auf den wir mit vielen Erwartungen, aber auch Ängsten zugehen.

Am liebsten wüßten wir alles über diesen Raum, um uns rechtzeitig richtig einstellen zu können. Weil das aber nur mangelhaft funktioniert, projizieren wir unsere Erfahrungen in die Zukunft. Zwei Haltungen herrschen diesbezüglich vor. Der Pessimist pickt sich aus der Fülle dessen, was zu beobachten ist, das heraus, was Anlaß zur Sorge ist. Er sieht alles schwarz in schwarz. Was auch geschieht, es bestärkt ihn in seiner Sichtweise. „Es geht bergab, alles ist sinnlos“ – eine heute weitverbreitete Stimmung, genährt von Meldungen über Katastrophen, Umweltprobleme, Kriege und Verbrechen, zerbrechende Beziehungen, und, und...

Viele halten das nicht aus. Sie flüchten aus der bedrückenden Wirklichkeit, die keine Zukunft zu eröffnen scheint. Für die ehemalige BRD ergibt das: 1,8 Millionen vom Alkohol, 800.000 von Tabletten Abhängige, Mil-

lionen Depressive. 1,1 Millionen Deutsche nehmen täglich Beruhigungs- und 600.000 Schlafmittel. Jedes achte Kind unter 12 Jahren wird mit Psychopharmaka „ruhiggestellt“...

Dem widersprechen die unverbesserlichen Optimisten. „Probleme? Nur nicht dramatisieren! Das war alles schon einmal da. Bisher haben wir immer noch überlebt. Es geht aufwärts!“ So könnte man die Aussagen des Optimismus kennzeichnen.

Viele leben heute in einer schizophrenen Koexistenz von Optimismus und Pessimismus. Da sind zwar einerseits die unübersehbaren Gefahren. Andererseits verlangt das neuzeitliche Denken einen unerschütterlichen, geradezu bornierten Optimismus. Unsere Gesellschaft geht von der Grundannahme aus, es gehe – wenn auch mit vorübergehenden Rückschlägen – aufwärts: Evolution als Grundhypothese, Fortschritt als Logik der Geschichte.

## Eine Pseudo-Hoffnung

Der Optimismus ist die von den modernen Dogmen verlangte Grundhaltung auf privater Ebene, das Gegenstück zum Evolutionismus. Ist also der Optimismus nichts als eine moderne Ausformung der christlichen Hoffnung?

Ein Schlüssel zur Beantwortung dieser Frage mag im Nebeneinander von Optimismus und Pessimismus liegen. Haben diese Haltungen – trotz ihres scheinbaren Widerspruchs – nicht viel gemeinsam? Hinter beiden steckt dieselbe Grundannahme: Das Wesentliche geschehe außerhalb des Menschen – quasi gesetzmäßig. Pessimisten und Optimisten betrachten die Geschichte wie Zuschauer. Das Geschehen erscheint ihnen weitgehend unbeeinflussbar. Wohl und Wehe entscheiden sich an äußeren Zuständen: an der Vollbeschäftigung, am Wirtschafts-

wachstum, am sozialen Frieden, an medizinischen Entdeckungen...

Damit der Mensch froh in die Zukunft blicken kann, muß somit alles unternommen werden, um ideale äußere Bedingungen herzustellen. Unausgesprochen geht unsere Gesellschaft von der Annahme aus, daß es mangelhafte Lebensbedingungen sind, die uns an der vollen Entfaltung hindern. Also: auf, ans Werk!

## „Du schaffst es schon!“

Was den Menschen anbelangt, so verordnet man ihm, wie gesagt, Optimismus, positives Denken. „Du schaffst es schon, trau dir was zu!“ Man investiert in Ausbildung, verlängert die Studiendauer, verordnet lebenslanges Lernen, propagiert Fitneß und Jugendlichkeit (jedes einzelne gut, aber kein Allheilmittel). Der moderne Mensch hat also fit und optimistisch zu sein. Psychologie und Werbung werden bemüht, um ihn zu einem leichtgängigen Rädchen im Getriebe der Heilsmaschinerie zu machen. „Ich bin ok, du bist ok!“

Diese Art von Zuversicht ist es

aber auch nicht, die mit der christlichen Hoffnung gemeint ist. Obwohl sie am Menschen ansetzt, manchen auch über Probleme hinweghelfen mag, ist sie doch zu oberflächlich.

Mancher Leser mag nun den Eindruck haben, ich mockiere mich herablassend über ernstgemeinte Bemühungen, dem Menschen heute Zukunftsperspektiven zu eröffnen. Diese Reaktion kann ich vielleicht am besten dadurch vermeiden, daß ich eingestehe, daß ich all diesen „Ersatz-Hoffnungen“ in meinem Leben nachgelaufen – und auch immer wieder nachzulaufen versucht bin.

In den Jahren des Wirtschaftsaufschwungs glaubenslos aufgewachsen, habe ich mich mit der ganzen Kraft meiner Jugend dem Fernziel „Fortschritt“ hingegeben. In den sechziger Jahren war ich tief beeindruckt von Modellen vom „unbegrenzten Wirtschaftswachstum“, von mathematischen Methoden in der Sozialwissenschaft. 1968 bin ich ins Berufsleben getreten mit der Erwartung: „Burschen wie ich bauen eine Welt des Glücks und

## Die verfolgten Christen waren

**Hoffnung macht von äußeren Umständen unabhängig und läßt einen ganz auf das Wirken Gottes setzt. Sie befreit auch unter widrigsten Umständen zur Freude, wie die russische Dissidentin Tatjana Goritschewa 1982 in einem Interview erklärte:**

Die verfolgten Christen in Rußland sind die glücklichsten Menschen, die ich überhaupt gesehen habe; sie sind zwar arm und schwach, aber von großer Kraft und Herr-

lichkeit erfüllt. Es ist ein Geheimnis des Opfers. In Rußland und in anderen Ländern, wo die Kirche verfolgt wird, sehen wir die Verbindung von Kreuz und Freude. Gerade in der gekreuzigten Kirche bricht die Freude auf. Als die Litauerin Nijole Sadunaitė vor Gericht stand, waren ihre ersten Worte: „Das ist der glücklichste Tag meines Lebens.“ Auch viele andere haben so ähnlich gesprochen...

Der Begriff der Zukunft ist bei uns nicht mehr mit dem Begriff der empirischen Zukunft – was morgen oder übermorgen eintreten soll –, sondern mit dem Be-

der Zufriedenheit auf.“

Als 1973 der Club von Rom über die Grenzen des Wachstums schrieb, war eine Kurskorrektur fällig - aber keine wesentliche: Mit Klugheit schaffen wir es schon. Wir bauen eben die Umwelt in unseren „Heilsplan“ ein.

Selbst meine Bekehrung in den siebziger Jahren hat mir zunächst keine wirklich neue Sichtweise eröffnet. Ich stand im Banne der Idee, Gott habe uns die Welt anvertraut und daher sei es nun allein unsere Sache, sie zum Heil zu führen - eben mit den modernsten Methoden der Wissenschaft.

### Das Scheitern verdrängt

Bei meinen Bemühungen habe ich Gott durchaus nicht aus dem Spiel gelassen. Im Gegenteil. Jetzt hatte ich eine jederzeit ansprechbare Anlaufstelle, sozusagen einen allmächtigen, verlängerten Arm. Es kamen Jahre, in denen ich den Herrn vor den Karren meiner optimistischen Erwartungen spannte. „Christus und ich - absolute Mehrheit!“, lautete damals eine beliebte Parole, die ich als christliche Variante des neuzeitlichen Optimismus interpretierte.

Dieser Optimismus ist in der Kirche weit verbreitet. Er verhindert, daß wir die Zeichen der Zeit erkennen. Kardinal Joseph Ratzinger bezeichnet ihn als „das bürgerliche Surrogat der verlorenen Hoffnung des Glaubens“.

Der ideologische Optimismus verdrängt das Scheitern, insbe-

sondere den Tod, indem er alles Relevante in die Zukunft verlegt. So wird der Mensch in einer Scheinwelt ruhig gestellt.

Langsam nur, auch bei der Beschäftigung mit diesem Schwerpunkt-Thema, ist mir klar geworden: Es geht nicht darum, auf etwas, sondern auf jemanden zu hoffen.

Hoffnung ist eine Haltung, die Gott zutraut, daß Er all das, was Er uns zugesagt hat, erfüllen wird. Aus dieser Haltung wird es auch möglich, mit einer gewissen Gelassenheit auf die vielen Katastrophen unserer Zeit zu blicken und nicht in der Depression zu versinken. Der Christ weiß ja, daß selbst am Ende der Sackgassen, in die wir Menschen stürmen, der liebende Gott auf uns wartet. Hoffnung wird so zur Kraft und Zuversicht - selbst in der absehbaren Katastrophe. Ja, die Hoffnung ist sogar imstande, in der Katastrophe den heilenden Vorgang zu erahnen.

Das ist nicht billiges Vertrösten auf morgen. Es ist Vorwegnahme von Größerem und Verheißung in einem. Hoffnung läßt uns heute schon das Fundament unseres Lebens, die Beziehung zum lebendigen Gott, erkennen und erfahren. Sie läßt uns aber für morgen mit einem noch tieferen Geborgensein rechnen. So erwarten wir nicht etwas, was heute noch nicht besteht, sondern setzen auf die Erfüllung dessen, was wir heute in Ansätzen erfahren: das Reich Gottes.

## glückliche Menschen

griff der Ewigkeit verbunden. Wir haben schon die wahre Zukunft in uns. Wir leben mit der Hoffnung, die alles übersteigt.

Dies hängt auch mit der Verehrung der Gottesmutter zusammen. Die alles überragende Hoffnung kommt aus ihrem Mitleid, ihrer Liebe und ihrer wunderbaren Fürbitte. Sie rettet die Menschen, die sonst verloren wären und am Leben verzweifeln würden. Gerade die russische Revolution, die größte Tragödie des 20. Jahrhunderts für unser Land wie auch für andere Länder, hat den Weg zur echten Verehrung der Gottesmutter geöffnet, die zur selben

Zeit in Fatima erschienen ist und über Rußland gesprochen hat. Jetzt ist sie unsere Königin und unsere Hoffnung. In Rußland ist unsere geistige Revolution und Renaissance mit der Tatsache verbunden, daß die Menschen Angst vor dem geistigen Tod, nicht aber vor dem körperlichen Tod haben. Sie haben nichts mehr zu verlieren.

Auf dieser Erde ist ihnen alles weggenommen. Sie sind keineswegs depressiv oder schwermütig, denn sie haben das Licht von oben. In ihnen lebt eine starke Hoffnung, daß sie gerettet werden.

## Aber die Hoffnung...

Von Charles Péguy

Der Glaube, sagt Gott, ist keine besondere Kunst.

Alle Welt glaubt. Ich möchte mal sehn, ob sie's anders anstellen könnten.

Ich möchte wirklich wissen, wie sie's anstellen wollten, um nicht zu glauben.

Wie sie das einfädeln würden.

Ich bin so offen sichtbar in meinen Geschöpfen.

Bis in die Abgründe des Meeres, bis in die salzigen Schlünde. In die Tiefen der Abgründe.

In den Blitzen und im Lodern eines Gewitterhimmels.

Wenn schwerbeladen die Wolke herabhängt.

Und es wie ein Riß durch den Himmel zuckt. Im Zickzack.

Und im Getöse des Donners, der wie den Himmel zerreißt.

Und im Rollen eines entfernten Donners.

Im Anrollen und im Abrollen des Donners.

Und in Tagen so schön, daß nicht ein Lüftchen sich regt im Mai. Sie müßten schon blind sein, wie sollten sie mich sonst nicht erblicken.

Die Liebe, sagt Gott, ist keine besondere Kunst. Auch sie bringt mich nicht zum Erstaunen.

Diese armen Kinder sind so unglücklich, sie müßten ja steinerne Herzen haben,

Wie sollten sie nicht Liebe fühlen zu ihren Brüdern.

Wie sollten sie keine Liebe füreinander empfinden.

Aber die Hoffnung, sagt Gott (*ein Mann hatte zwei Söhne*), daß diese armen Kinder tagtäglich sehn, wie es zugeht,

Und daß sie tagtäglich glauben, morgen früh gehe es besser.

Ausgerechnet morgen früh.

Und so jeden einzigen Tag, seit es Tage gibt.

Und daß eine bessere Sonne aufgeht.

Und sie jeden einzigen Morgen, beim Aufstehen, glauben, heut gibt's einen guten Tag. Am heutigen Tag.

Und sie jeden einzigen Abend, wenn sie zu Bett gehen, glauben, daß der morgige Tag

Ein schönerer, besserer Tag wird.

Seit soviel Zeit, da Tage sich folgen. Und es von neuem beginnt. Daß keine Widerlegung zählt, keine von den vielen, die ihnen doch jeder einzige Tag beschert.

Daß jede Widerlegung gleichsam wie nichts gilt, sie nicht aufhält, die die Widerlegungen jedes einzigen Tages, Zahllos wie die Tage,

Zahllos in den zahllosen Tagen, daß die Widerlegungen

Sie nicht abbringen von der Idee, dieser sinnlosen Einbildung, Daß der heutige Tag ein besserer Tag sein wird,

Ein anderer Tag, ein neuer, ein frischer, ein nie dagewesener Tag, ein aufgehender Tag, frisch gewaschen,

Kurzum ein Tag, ein guter Tag,

Kurzum

Ein Tag, aber nicht wie die anderen,

Nach soviel Tagen, wo immer einer war wie die andern.

Die sogar bereits vergessen sind.

Vergessen, sobald vorüber, vergessen, sobald durchlebt,

Vergessen, sobald gewesen.

Sie glauben, heut morgen wird es nun wirklich gehn.

Sie glauben trotz allem heut morgen geht's gut.

Das, das verblüfft mich. Das übersteigt mich.

Und selber begreif ich's kaum.

Wie groß muß doch meine Gnade sein...

Auszug aus „Das Tor zum Geheimnis der Hoffnung“, Johannes Verlag, Einsiedeln 1980

Der Hoffende ahnt: Im Grunde ist alles gut

# Mit den Augen Gottes

Von P. Dominicus Trojahn

**Was heißt das „zu hoffen“? Das, was uns das Leben aufgibt, stetig zurückholen in das Maß dessen, das am Anfang ist. Dort walten Gottes Großmut und Güte, von denen der Glaube weiß. Der Hoffende steht an, aus dem Blick Gottes zu leben, in Seine Augenhöhe zu geraten und die Ereignisse dorthin zurückzurufen. Und so findet er Grund weiterzusprechen, wenn ihn alles sonst zum Schweigen bringen will.**

In der Hoffnung geht der Glaube: Der Hoffende sieht die Dinge mit den Augen Gottes, das heißt, er lebt aus der Einsicht, daß im Grunde alles „Gut“ ist - und er deswegen nicht scheitert, was die Gewalten des Lebens angeht.

Von der Blickhöhe Gottes her gelangt der Hoffende zu einer Haltung erlichteter Gelassenheit, so als würde er die Takelagen des Lebens von sicherem Ufer aus ermessen.

Was da aufkommt, macht das Paradox der Demut aus: nämlich allen Ernstes der eigenen Schwäche zusammen mit der Gabe der Hoffnung inne zu sein, dem Ausblick auf den guten Gott, der in meinen Nöten bei mir bleibt und Seinen Engeln gebietet, ihre Flügel um meine Blößen zu schlagen (Ps 90).

Doch soll keiner denken, sich hier davonmachen zu können aus der Pflicht des Guten: Demut bleibt Einsicht in die Wahrheit des Lebensstandes und die wird bei einiger Aufrichtigkeit so hell nicht strahlen. Was man da zu sehen bekommt, das besteht der Mensch nur in der Übersicht der Hoffnung.

Sie aber ist die Anwendungsseite des Glaubens und läßt einen weitersprechen - auch wenn eigentlich nichts mehr zu sagen wäre. Der Psalm 50 ist ein schönes Beispiel dafür, wie ein Mensch das Schweigen bricht, das die Scham ihm auferlegt.

Auch hier wird eine weite Grammatik des „trotzdem“ entfaltet, worin der Glaube sich grundsätzlich ausspricht.

So aber kann sich nur einer zu seinem Leben stellen, der die Güte und Treue Gottes im Überblick der Hoffnung im Auge hat. Deswegen allein geht es mit einem weiter. In Wahrheit wird dem Beter das Leben hier aus der Hand genommen. Das zulassen, macht die Mühe des Glaubens aus.

Vor Gott besteht keiner in geschäftiger Tätigkeit oder resignierendem Trotz. Nur in der Schwebel des Vertrauens, nur in der Bewegung der Hoffnung hält er sich - nach der Art Sicherheit, die der Tänzer erfährt. Im Tanz entrinnt der Mensch der Statik des Lebens (das ihn ansonsten auf einem Bein nicht stehen läßt). Auch er ist darum Sakrament des Glaubens, der in der Hoffnung geht.

In einem schönen Bild aus dem Alten Testament erfährt der Prophet Elija die Herrlichkeit Gottes in „einem leisen, sanften Säuseln“ (1Kön 19,12). Martin Buber hat es als „eine Stimme verschwebenden Schweigens“ übersetzt. Dies ist der kühle Abendwind vom Meer her, der kommt, wenn das Tagwerk getan ist und alle Stürme sich gelassen geben.

## Dem Sturm gebieten

Man könnte - etwas gewagt - sagen, dem Glaubenden sei es gegeben, allem Sturm und widrigen Geschehen zu gebieten und es in eine Stimme verschwebenden Schweigens zu wandeln. Aus dem vernimmt er die Botschaft der theologischen Hoffnung: daß im Grunde alles gut ist. Da das Gebet dieser Vision des aus dem Glauben Hoffenden entspricht, erfüllt es sich am wahrsten als *Abendgebet*.

Hier sinkt der Beter durch alle Stufen des Seins hinunter auf den guten Grund, den alles hat, der Mensch und seine Welt, zu sein und zu bleiben. Nur wer sich

dem verbunden weiß, vermag recht besehen das Wagnis zu bestehen, das der Schlaf für jeden bereit hält. Da nämlich nötig ist ihm gewissermaßen das Leben selbst die Einsicht ab, daß Gott - über alle subjektiven Nöte mit den Finsternissen und Widerstrebigkeiten der Welt und der Geschichte hinaus - Himmel und Erde aushält, weil Er sie besser zu sehen vermag als das menschliche Auge.

## Wer schläft, glaubt

Der Schlaf wird so zum Probierstein des Glaubens, der in der Hoffnung geht. Der große Chesterton sagt es durch den Mund eines kleinen irischen Priesters: „Schlafen!“, rief Pater Brown. „Schlafen. Wir sind am Ende aller Wege angelangt. Wissen Sie, was Schlafen bedeutet? Wissen Sie, daß jeder Mensch, der schläft, an Gott glaubt? Der Schlaf ist ein Sakrament; denn er ist ein Akt des Vertrauens und er ist Nahrung.“ (Die Ehre des Israel Gow)

Der Gott aber, an den zu glauben uns hier das Leben selbst gewissermaßen lehrt, gibt uns in die Gelassenheit frei. Er ist mitnichten weiter der Hungerstiller, der Verlust-Ersetzer, als den ihn die Notgebete eines bodenlos gewordenen Lebens beschwören. Auch das macht die Dämmerstunde untergehen, denn es gehört ganz der Tageshelle des bewußten Lebens an.

An der Schwelle des Schlafes wird der Mensch weise, hier nimmt er ein wenig Teil am Blick Gottes auf die Welt. Hier erfährt er erlöste Demut: Einsicht in sich selbst und das Ganze. Hier legt er die Werkzeuge des Lebens zurück; fort aus der eigenen Hand, die sie fest geführt, an den Ort allen Ursprungs, in die Hände Gottes. Hier kommt er endlich über das Leben hinaus.

Am Ende steht folgende Einsicht: Der betet recht, der zu dem Gott spricht, der an des Schlafes Schwelle sich ihm zeigt.

**Der Autor hat die Erfahrungsberichte von Menschen, die in den sowjetischen Straflagern und Gefängnissen der schrecklichsten Verfolgung ausgesetzt waren, ausgewertet. Er ist der Frage nachgegangen: Was hat den Menschen Rückhalt in dieser furchtbaren Welt gegeben? Seine Erkenntnis ist nicht in der Sprache des Glaubens, sondern in jener des interessierten Sammlers von Information verfaßt. Aber sie verweist auf die Quelle aller Hoffnung.**

Ich möchte gleich zu Beginn darauf hinweisen, daß die Phänomene, die hier analysiert werden sollen, von revolutionärer Bedeutung sind, und zwar nicht nur für die Psychologie und Psychoanalyse des 20. Jahrhunderts, für den Marxismus und die heutige westliche Soziologie, sondern ganz generell für die moderne Wissenschaft, einschließlich der Philosophie. Dabei handelt es sich hier (...) um empirische Phänomene, die von Menschen registriert wurden, die häufig nichts miteinander gemein hatten, und gerade das macht die Übereinstimmung ihrer Erfahrungen und Zeugnisse so bedeutsam und wertvoll (...)

So sind sich z.B. alle Autoren darüber einig, daß Verhaftung, Gefängnis, Lager, kurz die Unfreiheit die wichtigste Erfahrung in ihrem Leben ist; und nicht nur das, sie versichern auch, daß sie unter den Bedingungen der Unfreiheit zwar schlimmste psychische und physische Qualen hätten erdulden müssen, gleichzeitig aber Augenblicke eines so vollkommenen Glücks erlebt hätten, wie sie für die Menschen außerhalb der Lagermauern ganz unvorstellbar seien (...)

Nicht zu übersehen ist auch ein anderes Paradoxon (...), nämlich daß nur derjenige seinen Körper, seine physische Existenz retten kann, der seine Seele rettet, das heißt, wer aus einem inneren Impuls heraus bereit ist, seinen Körper, seine physische Existenz zu verlieren.

Im allgemeinen glaubt man ja gerade das Gegenteil, nämlich, daß in einer schwierigen Lage

Die Erfahrungen im Gulag lehren:

## Die Kraft des Guten ist stärker

Von Mihajlo Mihajlov

Der Mensch vor der Wahl stehe, ob er den Körper oder die Seele retten solle. Doch die Autoren (...), die in einer Situation gelebt haben, in der sowohl der Körper als auch die Seele bedroht waren, bestätigen einstimmig, daß diejenigen, die ihre physische Existenz auf Kosten der Seele zu bewahren versuchten, beides verloren, während umgekehrt jenen, die bereit waren, ihrer Seele den Körper zu opfern, nach einem geheimnisvollen Gesetz und entgegen ihrer Erwartung auch der Körper, das heißt die physische Existenz, erhalten blieb (...)

Wenn der Mensch, entgegen allen äußeren Gegebenheiten, entgegen seinen Wünschen und Plänen, trotz der drohenden physischen Vernichtung und entgegen allen Geboten der Vernunft – ganz zu schweigen von der öffentlichen Meinung – jener tieferen und keiner rationalen Kontrolle unterworfenen Stimme seiner Seele folgt, so eröffnen sich diesem Menschen ganz von allein Wege, die nicht nur zur Erhaltung all dessen führen, was er, um den Weisungen dieses mystischen inneren Kompasses zu folgen, aufgegeben zu haben, glaubt, sondern es erfüllen sich auch seine geheimsten Wünsche...

Der Mensch besitzt die Freiheit zu entscheiden, ob er der unerklärlichen und doch so realen inneren Stimme folgen will oder nicht, genauer gesagt, die leidvolle Erfahrung der Unfreiheit macht ihn frei...

Die Erfahrung der Menschen, die dieses Leben in äußerster Freiheit kennengelernt haben, lehrt: Weder die Erkenntnis der Gesetze, mit denen sich die heutige Wissenschaft befaßt, noch die Erkenntnis der geheimnisvollen und bisher ungeklärten Gesetze, die entgegen aller Erwartung

und Wahrscheinlichkeit denjenigen retten, der den Geboten seiner inneren Stimme folgt, verleiht irgendwelche Macht, und es bedarf auch zur Rettung des Menschen nicht der Macht, sondern der Freiheit. Zu ihr aber verhilft nicht die Erkenntnis, sondern der Glaube. Der Glaube allein ermöglicht es, der durch nichts „Objektives“ bestätigten inneren Stimme zu folgen, oder anders gesagt, der inneren Stimme folgen, heißt glauben...

Die vielleicht paradoxe und optimistischste Überzeugung dieser Menschen, die die geballte Kraft des Bösen am eigenen Leib verspürt haben, besteht wohl darin, daß die Kraft des Guten stärker ist als alles andere, wie Panin schreibt; daß die Welt eher einem weißen Tischtuch mit schwarzen Flecken als umgekehrt einem schwarzen Tischtuch mit weißen Flecken gleicht, wie Schifrin meint; daß sich der Henker selbst richtet, während der Gerichtete lebt, wie Grossman glaubt; und daß „das Leben bedeutungsvoller ist als wir meinen“, wie Terz versichert...

Wer alles äußerliche von sich abgestreift hat und beschließt, fortan nur seiner inneren Stimme zu folgen, und das heißt nichts anderes als glauben, wer dann staunend in sich jene geheimnisvolle, und nicht nur in seinem Innern, sondern auch in der äußeren Welt wirksame Kraft entdeckt, der bemerkt gleichzeitig, daß er nicht Herr dieser Kraft ist, das heißt daß er nicht nach Gutdünken über diese Kraft verfügen kann, sondern daß umgekehrt alles in seinem Leben, ja das Leben selbst, gänzlich von dieser geheimnisvollen ... inneren Kraft abhängt, die in der Sprache der Religion „Gott“ genannt wird.

Auszug aus „Die mystische Erfahrung der Unfreiheit“

Es öffnen sich vier Pforten der Hoffnung: So wie Mose an das Unsichtbare zu glauben, an die Welt Gottes (in den Evangelien das Reich des Himmels), die ich nur durch Seine Offenbarung kenne. Das ist die Welt der Engel, der Heiligen, die Welt Christi, des Heiligen Geistes, die Welt Marias, der Seelen der Verstorbenen... Diese Welt ist real. Wie sie aussieht, weiß ich nicht, obwohl es Sie interessieren mag...

Die zweite Tür: Auf die Wiederkunft Christi hoffen. Ich meine, wir finden uns zu leicht damit ab, daß Er nicht

Das Wichtigste wäre, unserer Unzufriedenheit mit dieser Welt freien Lauf zu lassen. Jene, die Seine Wiederkunft herbeisehnen, sind auch jene, die sich nicht mit dem Alltagsgeschehen zufriedengeben, sondern die Ärmel aufkrepeln, um etwas zu tun, warten wie die Bauern auf die Ernte und dabei gebeugt den Boden lockern, damit er Frucht bringt. Tätig erwarten wir Christus.

Drittens: Wachen und beten. Und nicht erst morgen mit der Bekehrung beginnen, die heute stattfinden könnte. Vor allem: nicht die kleinste mögliche Umkehr

## Vier Pforten der Hoffnung

mehr hier ist. Mag sein, daß es in der Kirche so gemütlich ist. Haben wir uns - beim Warten auf Seine Wiederkunft - nicht so gut hier eingerichtet, daß uns Seine Abwesenheit gar nicht so recht abgeht? Maranatha, komme Herr Jesus! Stellen wir uns jene vor, die Ihn hier auf Erden gekannt haben. Wie haben sie doch darauf gewartet, daß Er wiederkomme! Wie haben sie nach Seinem Weggang ge-seufzt!

Wir, die wir Ihn nie gesehen haben, wir haben uns unsere kleine geistliche Welt anders eingerichtet. Zugegeben: Er hat uns Zeichen für die Zeit Seiner Abwesenheit gegeben. Aber die Zeichen und die Realität sind halt doch zweierlei. Wir sollten Ihn meiner Meinung mit Sehnsucht erwarten. Das heißt nicht: nur Maranatha rufen, komm, Herr Jesus! Es heißt auch an Seiner Wiederkunft arbeiten.

Was kann man da machen?

geringschätzen. Nicht nach dem Motto: Das zahlt sich heute nicht aus. Morgen bekehre ich mich tiefer. Fangen Sie heute an. Sie sehen ja morgen, ob es Besseres gibt.

Viertens: Die Talente wagemutig einsetzen. Eine Angst vor dem Gericht Got-

tes, die uns lähmt, ist eine falsche, kranke, vom Bösen inspirierte Furcht. Die Furcht Gottes sollte uns anspornen, alles, was wir an Glaube, Hoffnung und Barmherzigkeit mitbekommen ha-

ben, für das Leben der Welt einzusetzen. Das ist eine fruchtbare Furcht. Sie wird hundertfach hervorbringen...

Riskieren Sie alles, um nichts zu verlieren, statt alles zu verbergen, um alles zu verlieren!

**Weihbischof  
Vingt-Trois**

Auszug aus seinem Vortrag „L'Espérance chrétienne“ in Paray le monial.

”  
**Wachen  
und beten.  
Nicht erst  
morgen mit  
der Bekehrung  
beginnen.**  
“

Die Realität aus der prophetischen Perspektive sehen lernen

# Nichts hält dein Heil auf

Von P. Franz Edlinger

**Wir bedürfen heute der prophetischen Rede. Was heißt das? Wer prophetisch spricht, sieht – oft nur für einen Augenblick und ausschnittsweise – die Welt aus der Perspektive Gottes. Er deckt auf, was hinter oder besser über der von uns wahrgenommenen Realität steht.**

Wenn wir über das Prophetische in unserer Zeit nachdenken, so geht es nicht darum, ob ich grundsätzlich pessimistisch oder optimistisch eingestellt bin. Die prophetische Perspektive geht vielmehr weit über den Optimismus hinaus. Dieser kann sich nur innerhalb des Menschenmöglichen bewegen. Die christliche Hoffnung aber, die aus der prophetischen Perspektive, aus der Perspektive Gottes schöpft, greift weit über das dem Menschen Mögliche hinaus. Sie rechnet mit dem, was Gott möglich ist. So konnte Jesus sagen: Wer glaubt, dem ist alles möglich. Das sprengt alle Grenzen.

## Die Realität Gottes

Ich glaube, daß Jesus seinen Jüngern, seinen Aposteln oft ganz fremd gewesen sein muß, weil er für sie sehr unverständlich gesprochen, „eigenartig“ reagiert hat. Um ein Beispiel zu nennen. Jesus kommt zu der toten Tochter des Jairus. Er sieht alle rund um ihn weinen, den Tod des Mädchens betrauern. Er sagt zu ihnen: Geht hinaus, das Mädchen schläft.

Dabei hat allein Er gesehen, daß sie nur schläft. Sie war zwar medizinisch tot. Aber Jesus hat in solchen Augenblicken ganz die prophetische Perspektive: den Blick auf das Reich Gottes, in dem es keinen Tod mehr gibt. Und daher kann er sagen: Das ist nicht mehr als ein Schlaf.

Oder die Erzählung vom Sturm auf dem See: Die Jünger sind allein im Boot unterwegs. Die Situation war sicher ernst,

menschlich Grund genug, sich aufzuregen. Da sagt Jesus zu den Jüngern: Ihr Kleingläubigen, warum regt ihr euch so auf? Sein Blick richtet sich auf ganz andere Gefahren. Im Vergleich dazu ist das, was ihnen zustoßen könnte, einschließlich des Ertrinkens, eigentlich keine Gefahr.

Oder nehmen wir die Seligpreisungen her: Klingt uns das nicht sehr fremd? Selig die Trauernden – was soll an der Trauer seligmachend sein? Selig die Armen – ist Armut für uns wirklich erstrebenswert? Selig, die Verfolgung leiden, um der Gerechtigkeit willen....

So kann nur einer sprechen, dessen Blick auf das Reich Gottes, auf diese neue Wirklichkeit gerichtet ist. Wir merken, wie da zwei Wirklichkeiten aufeinanderprallen: Unsere sogenannte Realität – dieser kleine Ausschnitt, den wir wahrnehmen – und die viel größere Realität, die uns Jesus bringt, das Reich Gottes.

In all dem, was wir denken, reden, planen, tun, bewegen wir uns zwischen dem engen Zeitraum zwischen Geburt und Tod. Das ist unsere Realität. Wenn aber Jesus spricht, dann hat Er einen viel größeren Horizont vor Augen: Er sieht uns, wie wir von Gott erdacht und erschaffen wurden bis hin zu unserem endgültigen Ziel. In diesem Bogen ereignet sich auch unser Tod, aber dieser steckt nicht den Rand der Wirklichkeit ab.

Es ist ganz entscheidend, das zu sehen, sonst verstehen wir viele Aussagen des Herrn nicht. Wie kann Jesus in einem Satz sagen: Fürchte dich nicht, alle

Haare auf deinem Haupt sind gezählt – und im gleichen Atemzug feststellen: die Menschen werden euch verfolgen, vor Gericht schleppen und einsperren... „Also was gilt jetzt?“, könnte man sagen. Entweder fühle ich mich in der Hand des Vaters geborgen oder es geht mir schlecht, es geht mir an die Existenz.

Aus der Perspektive, aus der Jesus spricht, aber hat dieser scheinbare Widerspruch Sinn. Jesus sagt uns etwa folgendes zu: Du bist letztendlich in Gottes



P. Franz Edlinger

Hand. Es wird dir zwar auf deinem Weg allerhand zustoßen, aber nichts wird dein Heil aufhalten können.

Das ist auch der Blickwinkel, aus dem der Apostel Paulus im 8. Kapitel des Römerbriefs spricht. Da sagt er, daß die Leiden unserer Zeit nichts seien im Vergleich zu der Herrlichkeit, die jetzt schon in uns ist und die endgültig offenbar werden wird.

Und: Die ganze Schöpfung seufzt und liegt in Geburtswehen. Und zuletzt gipfelt das Kapitel in der Aussage: Wenn Gott für uns ist, wer soll dann schon gegen uns sein. Nichts kann uns trennen von der Liebe Gottes in Jesus Christus.

Diese Schlußfolgerung kann

Paulus nur ziehen, weil er diese neue Wirklichkeit schon sieht.

Mit dieser Wirklichkeit im Blick haben die Glaubenszeugen, die Märtyrer aller Jahrhunderte gelebt. Sie sind mit Lobpreisliedern in die Arena eingezogen, um den wilden Tieren vorgeworfen zu werden. Das waren doch keine Fanatiker, die bis zum Exzeß einer Illusion nachgelaufen sind. Diese Menschen waren vielmehr getragen und beseelt von der prophetischen Perspektive. Sie wußten: Ich kann, ja ich muß den Tod erleiden, auf welche Weise auch immer – aber nichts kann mich trennen von jenen Verheißungen, die Gott uns gegeben hat.

## Ein Einübungsprozeß

Es ist ein Einübungsprozeß, sich diese Art des Schauens anzueignen. Unser Leben wird ganz anders werden, wenn wir in dieser Weise sowohl bei den Alltäglichen als auch bei den großen, fundamentalen Entscheidungen aus dieser Perspektive zu sehen gelernt haben.

Das Magnifikat ist das Beispiel schlechthin für diese neue Art, die Realität zu sehen. Da heißt es: die Mächtigen stürzt Er vom Thron, die Niedrigen hebt Er empor, die Hungrigen erfüllt Er mit Gütern, die Reichen läßt Er leer ausgehen... Müßte sich nicht genarrt vorkommen, wer das in Slums der Millionenstädte unserer Welt liest? Keine Rede davon, daß Er die Mächtigen vom Thron stürzt. Sie werden immer mächtiger, die Hungrigen immer hungriger...

So können wir nur reden, wenn wir aus unserem eingeschränkten Blickwinkel die Dinge betrachten. Das Magnifikat ist ein vom Geist Gottes erfülltes Lied, es ist ein prophetisches Lied. Für Maria erhellt sich die Heilsgeschichte, als ob plötzlich ein Blitzlicht aufleuchtet. Sie erkennt: Gott ist stärker. Er macht Seine neue Welt, das Reich Gottes, offenbar.

# Gott ist jünger als alle

Von Josef Pieper

Jugendlichkeit und Hoffnung sind einander in mehrfachem Sinne zugeordnet. Beide gehören, im natürlichen wie im übernatürlichen Bereich, zusammen. Die Gestalt des Jünglings ist der ewige Symbolträger der Hoffnung, wie sie auch der Symbolträger der Hochgemutheit ist.

Die natürliche Hoffnung entspringt der jugendlichen Kraft des Menschen und versiegt mit ihr. „Jungsein ist die Ursache der Hoffnung. Die Jugend nämlich hat viel Zukunft und wenig Vergangenheit.“ (Thomas v. Aquin)

So wird andererseits mit dem sinkenden Leben vor allem die Hoffnung müde; das „Noch nicht“ verkehrt sich in das Gewesene, und das Alter wendet sich, statt dem „Noch nicht“, erinnernd dem „Nicht mehr“ zu.

Für die übernatürliche Hoffnung aber gilt das Umgekehrte; sie ist nicht nur nicht gebunden an das natürliche Jungsein, sondern sie begründet gerade eine viel wesenhaftere Jugendlichkeit. Sie schenkt dem Menschen ein „Noch nicht“, das dem Sinken der natürlichen Hoffungskräfte schlechthin überlegen und entrückt ist.

Sie gibt dem Menschen so „viel Zukunft“, daß die Vergangenheit eines noch so langen und reichen Lebens dagegen als

„wenig Vergangenheit“ erscheint. Die theologische Tugend der Hoffnung ist die Kraft des Auslangens nach einem „Noch nicht“, das um so unausmeßbarer sich weitet, je näher wir ihm sind.

Und die übernatürliche Spannkraft der Hoffnung strömt über und strahlt aus auch in die verjüngten Kräfte der natürlichen Hoffnung. Aus unzähligen Heiligenleben leuchtet dieser wahrhaft erstaunliche Sachverhalt hervor. Verwunderlich ist nur, wie selten man die hinreißende Jugendlichkeit unserer großen Heiligen, vor allem der in der Welt wirkenden, bauenden und „gründenden“ Heiligen, zu bemerken scheint.

## „Ewige Jugend“

Kaum etwas anderes denn gerade diese Jugendlichkeit des Heiligen spricht so aufrufend für die Tatsache, die doch den heutigen Menschen betroffen machen müßte: daß, im wörtlichsten Sinn der Worte, nichts so sehr „ewige Jugend“ verbürgt und begründet wie die theologi-

sehe Tugend der Hoffnung.

Sie allein vermag dem Menschen zu unverlierbarem Besitz jenes Sichspannen mitzuteilen, das gelöst ist und strafft zugleich, jene Elastizität und Leichtigkeit, jene starkherzige Frische, jene federnde Freudigkeit, jene gelassene Tapferkeit des Vertrauens, die den jugendlichen Menschen unterscheidend auszeichnen und so liebenswert machen.

Man denke nicht, hier sei nur dem „Zeitgeist“ ein fatales Zugeständnis gemacht. Es gibt ein Augustinus-Wort: „Gott ist jünger als alle“...

Hoffnung und Verzweiflung können je verschiedene Grade des Tiefgangs besitzen. Oberhalb einer Hoffnung, die in der innersten Seinstiefe der Seele wurzelt, kann es, näher der Oberfläche sozusagen, mancherlei Verzweiflung geben. Aber sie berührt die tiefere Hoffnung nicht, und sie hat keine endgültige Bedeutung.

Andererseits: ein im letzten Grund verzweifelter Mensch kann in den vorletzten Seinsbereichen etwa des Natürlich-Kul-

turellen durchaus als „Optimist“ erscheinen - anderen und sich selbst -, falls er nur die innerste Kammer der Verzweiflung radikal abzudichten versteht, so daß kein Schmerzenslaut nach außen dringen kann (und es spricht vieles dafür, daß der zeitgenössische Weltmensch es darin zu einer wahrhaften Virtuosität gebracht hat).

## Tiefe der Hoffnung

Die tiefste und eigentliche Tiefe der Hoffnung aber ist dem Menschen erschlossen worden durch das Ur-Geschehnis der Erlösung. Und auch die Möglichkeit der Verzweiflung ist durch dieses Geschehnis noch um einen Abgrund dunkler geworden.

Niemals kann der natürliche Mensch mit solcher Sieghaftigkeit wie der Christ sagen: es wird gut enden mit mir selbst. Und nie kann die Hoffnung des natürlichen Menschen ein solches „Ende“ erhoffen wie die des Christen.

Auszug aus: „Über die Hoffnung“, Kösel-Verlag, München 1949

In mancher Hinsicht sind die Unterschiede zwischen gläubigen Christen und neuen Heiden nur gering... Ihr (der Christen) Glaube... macht sie nicht zukunftsfröh, nicht selbstsicher und nicht missionarisch,“ schreibt der „Spiegel“ im Anschluß an eine Befragung in Deutschland.

Vielleicht ists das etwas übertrieben, aber es gibt zu denken. Unwillkürlich stelle ich mir die Frage: Wie steht es mit meiner Hoffnung? Da entdeckte ich, daß ich in einem System lebe, das scheinbar ohne Gott funktioniert - recht reibungslos sogar: regelmäßiges Einkommen, warme Wohnung, ärztliche Betreuung im Krankheitsfall.

Wo alles zu funktionieren scheint, wird Gott leicht zum Lückenbüßer bei Systempannen. Er hat einzuspringen, wenn alle Stricke reißen, wird zum

## Geheimnisvoll souverän

Von Christof Gaspari

Trostpflaster auf wunde Seelen.

Keine Frage: Wir dürfen uns von Gott Heilung erwarten. Er hat uns ja zugesagt, Er werde alle Tränen aus unseren Augen wischen. Er läßt nicht von uns ab. Unsere Namen sind ja in Seine Hand geschrieben. Darauf dürfen wir hoffen.

Aber wir sollten nicht nur mit dem Trost Gottes rechnen, sondern uns bewußt machen, daß Er weiterhin der Herr der Geschichte ist: Mir ist alle Macht gegeben im Himmel und auf der Erde (Mt 28,18), sagt Jesus Seinen Jüngern zu, also auch uns.

Daran zu glauben fällt gerade

uns, die wir in so vieler Hinsicht scheinbar unser Geschick in die eigenen Hände genommen haben, schwer. Aber ist nicht gerade diese Zusage der eigentliche Grund unserer Hoffnung? Trotz aller Bedrohungen, die vordergründig unsere Zukunftsperspektiven grau in grau erscheinen lassen, hat Gott nicht die Zügel aus der Hand gegeben. Er bleibt Herr der Lage, führt konsequent Seine Pläne aus.

Das zu glauben, ist durchaus kein Fatalismus. Gottes Wirken ist weit davon entfernt, wie eine blinde Gesetzmäßigkeit zu funktionieren. Der Herr ist ja denkende, liebende, agierende und reagierende Person. Wie Sein souveränes Wirken allerdings mit der Freiheit des Menschen zusammenspielt, bin ich außerstande zu sagen. Das bleibt Gottes Geheimnis. Seine Gedanken sind nicht unsere Gedan-

ken, sie sind ihnen vielmehr himmelhoch überlegen. Aber gerade das ist ja der Grund meiner Hoffnung, daß Gott dort, wo ich keinen Ausweg sehe, unbeirrt unser Heil wirkt.

Es gibt Momente, in denen diese Erkenntnis blitzlichtartig in uns aufleuchtet, in denen wir uns von der Zuversicht tragen lassen, daß Gott letztlich alles zum Guten wendet. Es gibt aber auch Zeiten, in denen sich dieses Wissen gefühlsmäßig verdunkelt. Das ist die Herausforderung für unsere Hoffnung, auch dann ganz mit dem Wirken Gottes zu rechnen und zu wissen, daß die eigentliche Fülle noch vor uns liegt, wie der Apostel Paulus sagt: „Ich bin überzeugt, daß die Leiden der gegenwärtigen Zeit nichts bedeuten im Vergleich zu der Herrlichkeit, die an uns offenbar werden soll.“ (Röm 8,18)

**E**s war eine Eingebung meines Mannes, die mich dazu veranlaßt hat, Dorothea Bertl, die ich vor rund 20 Jahren einmal gesehen hatte, für diese Nummer zu interviewen. Wir hatten einige Male mit ihr im Zusammenhang mit VISION 2000 korrespondiert und den Eindruck gewonnen, daß ihr Portrait ein Gewinn für unsere Leser sein müßte. Ich denke, mein Mann hat recht behalten.

Das Haus der Bertls in Braunau ist nicht ganz einfach zu finden. Als ich endlich angelangt bin, öffnet mir auf mein Läuten ihr 16jähriger Sohn. Im Hintergrund höre ich schon die Stimme seiner Mutter, die mich hereinkommt. Ob ich Dorli wiedererkennen werde? Mein erster Eindruck: ungefähr mein Alter (später erfahre ich, daß ich 10 Tage älter bin), mittelgroß, blond, herzlich und temperamentvoll.

Sie geht voraus in den Garten, wo wir uns beim Schein der untergehenden Sonne bei einer Tasse Tee zunächst einmal näher kennenlernen wollen. 20 Jahre sind eine lange Zeit...

Knapp vor mir, erzählt Dorli etwas später, seien überraschend zwei Besuche hier gewesen: Eine ehemalige Schülerin, die zu ihrer früheren Lehrerin mit Problemen gekommen ist, und die Mutter von Dorlis bulgarischem Patenkind. Sie hat große familiäre Sorgen und wollte sich Rat holen. Spricht das nicht schon sehr für diese sympathische Frau mit den lachenden Augen?

Geboren ist sie Anfang 1945, in Kasten bei Böheimkirchen, wo ihre Mutter gerade auf der Flucht vor den Nazis war. Lange bleibt sie aber nicht dort. Die Familie - mit den Großeltern - zieht nach dem Krieg nach Salzburg, wo Dorli ihre Schulzeit verbringt. Dort besucht sie auch die Lehrerbildungsanstalt. Mit 19 lernt sie ihren Mann kennen und heiratet 1967. Die ersten acht Ehejahre verbringt das Ehepaar in Schwarzach im Pongau, wo ihr Mann im Krankenhaus tätig ist.

Dort kommen auch ihre ersten drei Kinder zur Welt: 1969 ihr ältester Sohn Markus, nicht allzu dicht gefolgt von Andreas und Margarita. Nach der Geburt der Tochter unterbricht Dorli, die bis dahin als Lehrerin tätig war, ihre schulische Laufbahn. Als die Fa-

milie nach Braunau zieht, kommt ihr viertes Kind, Franziskus, zur Welt.

Der Jüngste ist gerade erst neun Monate alt, als Markus an Leukämie erkrankt. Immer noch fällt es Dorli sichtlich schwer, über diese Zeit zu sprechen: „Es war im Advent 1977. Drei Wochen später war er schon im letzten Stadium. So bösartig war diese Art von Leukämie“. Zu Sylvester bekommt der damals achtjährige im Rahmen einer Hausmesse die Krankensalbung. „Dann sind wir nach Wien und haben eine Nacht lang auf den Knien gebetet, ob wir ihm die Chemotherapie zumuten sollen. Wir haben uns dafür entschieden und ihn dadurch noch ein halbes Jahr geschenkt bekommen.“

Wie es dem Buben dabei gegangen ist, frage ich: „Da ich Tag und Nacht bei ihm war, war er trotz allem glücklich. Mit den anderen drei Kindern war es aber ein Dilemma: eins, drei und fünf waren sie damals. Für die Oma, die die Kinder genommen hatte, ein schweres Jahr.“ Wenn Markus zwischendurch das Spital verlassen durfte, wohnten Mutter und Kind bei den Claretinern in der Bennogasse. Dort konnten den Buben auch die Geschwister besuchen.

**M**arkus wird nicht mehr gesund: Am 30 Juni 1978 stirbt er in den Armen seiner Mutter. An seinem neunten Geburtstag findet sein Begräbnis statt. Der Schmerz über den Tod des Kindes ist immer noch sehr groß. Dorli macht kein Hehl daraus. Und doch sagt sie etwas für mich fast Unbegreifliches: „Ich habe damals begonnen, ein Buch über die Liebe Gottes zu führen. Denn ich habe so viele Dinge erlebt, die letztlich auch wieder sehr schön waren. So habe ich später z.B. erfahren, daß zwei Priester durch Markus' Tod wieder zu ihrer Berufung zurückgefunden haben.“

In den letzten Wochen des Leidens von Markus haben einige Freunde regelmäßig eine zwölfstündige Nachtanbetung gehalten: Manche haben zwölf Stunden durchgebetet, andere haben sich im Zwei-Stunden-Rhythmus abgewechselt. Nach dem Tod des Kindes wurde diese Nachtanbetung beibehalten.



Von Alexa Gaspari

## Dorothea Bertl holt sich die Kraft für den Gehalten von

Offensichtlich war Dorli schon beim Tod ihres Kindes gläubig. Wie kam es dazu? „Ich habe nie eine große Bekehrung erlebt. Bei mir ist das eigentlich nahtlos übergegangen. Anfangs haben meine Großeltern in meinem Glaubensleben durch ihr Beispiel eine bedeutende Rolle gespielt. Mit fünf war ich bei der Frühkommunion. Damals schon bin ich fast täglich in die Messe gegangen.“

Mit 14 kommt sie in eine sehr gute Jugendgruppe, aus der einige Priester hervorgehen sollten. „Mit 16 habe ich mir vorgenommen, täglich zur Messe zu gehen. Seither habe ich den Vorsatz gehalten. Das war oft wirklich schwer. Aber diese tägliche Messe war meine Kraftquelle.“

Ich weiß, daß sie auch andere schwere Zeiten damit bewältigen konnte.

Lächelnd meint sie: „Ich neige zu ganzen Entscheidungen. Ich wollte ganz Christ sein.“ Und die Entscheidung zur täglichen Messe ist einer der Pfeiler ihres

Christseins. „Überhaupt sind die Entscheidungen, die ich im Glauben getroffen habe, jene, die ich nie bereut habe – schöne und gute Entscheidungen.“

So besucht sie im ersten Ehejahr einen Cursillo in Wien, nachdem ihr Mann schon vor ihr so einen dreitägigen Glaubenskurs miterlebt hat. Eigentlich will sie gar nicht hinfahren: Erst seit zwei Monaten verheiratet, ist sie sehr verliebt. Doch dann hat sie bei diesem Kurs eine tiefe Gotteserfahrung. Wenn Dorli so etwas sagt, klingt das ganz einfach und echt. In Salzburg kannte man bis dahin die Cursillobewegung noch nicht. Das änderte sich bald: Sie und ihr Mann führen den Kurs dort ein.

Die nächste prägende Erfahrung hat sie in der charismatischen Gemeindeerneuerung. „Dort habe ich meine geistig-seelische Heimat gefunden. Da ich gerne singe und tanze konnte ich mich dort auch ganz einbringen und wiederfinden,“ meint mein temperamentvolles Gegen-

über fröhlich. So erfahre ich auch, daß sie Gesang studiert hat und ihre Tochter darin jetzt unterrichtet.

Noch einmal kommen wir auf die Nachtanbetung, von der schon die Rede war, zu sprechen. Wie geht das vor sich? „Ich habe die kostbaren Stunden von 12 bis zwei Uhr früh. Ich bete meistens mit ein paar Freunden. Viel Stille, dann wiederum singen. Ich glaube fast, daß diese Nachtanbetung der Motor für viele Aktivitäten in unserer Pfarre geworden ist.“ fügt sie hinzu.

Immer mehr versucht Dorli, Gottes Pläne zu begreifen. Jährliche Fahrten nach Taizé helfen dabei. Auch ihre Kinder kommen da mit. Zwei von ihnen haben auf diese Weise zu einem persönlichen Glauben gefunden. „Dafür kann ich immer wieder nur danken. Wie wunderschön ist das für unser Zusammenle-

**U**nd wieder ernstwerdend: „Wir teilen wirklich unser Leben miteinander. Das wächst langsam. Seit etwa drei Jahren beten wir Laudes und Vesper täglich gemeinsam in der Kirche. Einmal im Monat gibt es ein geistliches Gespräch.“ Ein junger Priester ist dabei. Einmal im Jahr halten sie gemeinsam eine dreitägige Einkehr bei den Bethlehem Schwestern.

Da sie mittlerweile wieder als Lehrerin tätig ist, frage ich sie, was sie denn unterrichtet. Am polytechnischen Lehrgang in Braunau unterrichtet sie in allen Klassen Religion, Englisch in der ersten Leistungsgruppe, weiters Mädchenturnen und einen Gegenstand, der sich „Soziallebenskundliches Seminar“ nennt. In diesem Fach hat sie viel Freiheit in der Gestaltung des Unterrichts. Besuche bei der

im Pflegeheim auch als Teil ihrer Berufung an. Sowie ihre Jugendgruppen. Zurzeit betreut sie zwei Jungschargruppen und einen Jugendgebetskreis, von dem sie mit großer Freude erzählt: „Viele der jungen Leute sind so alt, wie mein Markus jetzt wäre. Manche von ihnen sind schon seit 10 Jahren dabei. Das habe ich ein bißchen als Vermächtnis vom Markus erlebt.“

Wieviele Abende denn da fix verplant seien, frage ich. „Abende eigentlich nur wenige. Denn mein Pflegekind bleibt nicht gerne alleine zu Hause. Daher versuche ich am Abend möglichst daheim zu sein.“ So erfahre ich nebenbei, daß sie seit 2 Jahren auch ein Pflegekind hat, die 12jährige Martina. Wie schafft sie das alles, ohne vollkommen ausgelaugt zu sein?

Offensichtlich, weil sie alles, was sie tut, mit Gebet begleitet und immer wieder Einkehr hält. Dabei wird ihr nicht nur genügend Kraft, sondern vor allem auch Freude geschenkt. Dorli erklärt das so: „Das Schöne ist das intensive tägliche Gebet, das ich früh und abends habe. Da lade ich alle Dinge wirklich Tag für Tag ab. Es ist das, was mich trotz aller Probleme überleben läßt und mich im Alltag, in der Familie und in der Schule immer wieder kleine Wunder erleben läßt.“

„Kannst Du mir so ein kleines Wunder erzählen?“, frage ich. „Eines?!“ sie lächelt, überlegt kurz und erinnert sich dann: „Im Sommer hatten wir eine Aktion für Kinder gemacht: „Klösterreich“ hat sich das genannt. Kinder konnten Klöster kennenlernen. Einmal war ich mit meinem zehnjährigen und zwei Muttis in zwei Autos unterwegs zu den „Kleinen Schwestern“. Es hat fürchterlich geregnet. Der Anmarsch hätte aber 1,5 Stunden gedauert. Da haben wir einen Rosenkranz gebetet, damit der Regen aufhört. Wo der Aufstieg beginnt, hat es dann nur geträpelt. Kurz darauf begann die Sonne zu scheinen. Die ganzen vier Stunden, die wir unterwegs waren, hat es angehalten. Kaum waren wir im Auto hat es wieder zu „schledern“ begonnen und bis Braunau geregnet. Manchmal schenkt uns Gott eben auch so etwas.“ lächelt sie. Ja, aber nicht jeder erkennt diese kleinen Wun-

der auch als solche. Ein anderer sagt sich nur: Glück gehabt!

„Ich fühle mich in meinem Leben jetzt sehr geborgen und glücklich“, faßt sie zusammen. Immer wieder gibt es Anlässe zur Freude: Ehemalige Schüler, wie das Mädchen, das knapp vor mir da war, um sich Rat zu holen. Oder ein junger Mann, der einmal mit seinem Motorrad vor ihrer Tür stand und sagte: „Damals in der Hauptschule habe ich das noch nicht so verstanden, aber jetzt würde ich gerne mit Ihnen darüber reden. Jetzt möchte ich mehr von Gott hören.“ Beruhigend zu wissen, daß so manches eben erst später Früchte trägt.

**Z**um Thema Religionsunterricht gehört nun unbedingt auch die Geschichte von ihrem bulgarischen Patenkind. Wie sie dazu gekommen sei, Taufpatin einer kleinen Bulgarin zu werden, wollte ich wissen. „Das war eine schöne Geschichte“, meint Dorli: „Ich habe in einer dritten Klasse Volksschule Religion unterrichtet. Da saß auch eine kleine Türkin bulgarischer Abstammung vor mir. Sie war nicht katholisch, kam aber trotzdem in den Unterricht. Eines Tages sagt sie zu mir: 'Weißt Du, seitdem Du von Jesus erzählt hast, bin ich viel glücklicher.'“

„Eines Tages erklärte sie, sie möchte getauft werden. Ich bin dann zu den Eltern gegangen: Die Mutter Moslem, der Vater Hindu. Nach einem halben Jahr Vorbereitung ist sie in einer Osternacht getauft worden. Es war wunderschön. Sie hat so leuchtende Augen gehabt, daß die ganze Pfarrgemeinde geheult hat.“ Jetzt ist Dorli mit der Mutter befreundet, die, wie erwähnt, bei ihr Rat sucht.

Nun wird die Hausfrau aber leicht nervös. Der Jugendchor, mit dem sie zurzeit für ein Konzert probt, wartet nämlich schon. Wir verabschieden uns voneinander. Sie schwingt sich aufs Rad, in Gedanken wahrscheinlich schon beim Chor, und weg ist sie. „Was für ein erfülltes Leben!“, denke ich mir beim Einsteigen ins Auto und wünsche ihr auf diesem Weg weiterhin Gottes Segen - den sie sicher hat - für all ihr Tun.

*Alltag aus einem intensiven Gebetsleben*

## Gottes Liebe

ben. Da wird uns etwas geschenkt, was eher selten zu sein scheint. Haben wir einmal Konflikte, so können wir sie miteinander „ausbeten“. Wir beten aber auch so mit- und füreinander.“

Taizé war heuer ein besonderer Grund zur Freude in der Familie. Strahlend erzählt Dorli, daß ihre jüngste Schwester spontan erklärt hatte, mit ihren Kindern mitzukommen. Die Kinder einer anderen Schwester sind dann auch gleich mitgefahren: „Acht meiner Nichten und Neffen waren zugleich in der Kirche, obwohl ihre Familien gar nicht so religiös sind.“

Manchmal schließen sich auch Freunde, mit denen sie sich in einem Gebetskreis trifft, solchen Reisen an. Heuer ging es nach Lisieux und Paray-le-Monial. „Wenn ich schwierige Aufgaben zu bewältigen habe, dann tragen diese Freunde mit.“ Dann aber augenzwinkernd: „Und wenn eine Reparatur im Haus zu machen ist, findet sich auch immer jemand.“

„Lebenshilfe“ oder im Pflegeheim gehören auch dazu. So basteln sie für die Bewohner des Pflegeheims zu Weihnachten Strohsterne. „Bei jedem Stern ist ein persönliches Karterl und jeder Bewohner des Pflegeheimes bekommt so einen Strohstern im Rahmen eines kleinen persönlichen Gespräches überreicht.“

**S**ie selbst macht dort jede Woche an einem Nachmittag Besuche, geht mit ihrer Gitarre vor Bett zu Bett, singt mit den Leuten. „Ganz allein?“, frage ich überrascht. Sie lacht: „Ja. Manchmal gehen auch ein paar Kinder mit. Dann singen wir alte Lieder. Manche Leute, die sich kaum mehr unterhalten können, singen aber immer noch gern.“ Oft betet sie auch mit ihnen, besonders, wenn jemand schwerkrank oder sterbend ist. Dorli erzählt das mit sehr viel Mitgefühl. Offensichtlich sind ihre diese alten Menschen ans Herz gewachsen.

Sie sieht diese Begegnungen

*Gesundheit und Jugend als Leitwerte unserer Gesellschaft*

# Suchet zuerst das Reich Gottes

Kardinal Joachim Meisner

**In der ehemaligen Bundesrepublik wie im übrigen Westeuropa und in Nordamerika stellt man ein markantes Phänomen fest: die Verweltlichung der Suche nach dem Glück.**

Sie hat eine immanente Eschatologie (die Lehre von den letzten Dingen, Anm. d. Red.) zur Folge. Das ewige Leben bei Gott wird auf eine rein menschliche Ebene reduziert. So ist die Gesundheit zum „non plus ultra“ des Heils geworden. Daher auch der oft so lächerliche Kult des Körpers und der Jugend. Niemand will mehr alt werden.

Bei uns in Deutschland gibt es zu viele Ärzte und es mangelt an Priestern! Diese Erscheinungen hängen zusammen. Das Chri-

stentum verliert seine Kraft, wenn es den Retter nicht im Jenseits erwartet.

Die immanente Eschatologie und Verweltlichung der Heilserwartung sind die große Gefahr unseres Zeitalters. Sie trifft die Kirche in ihrer Substanz. Man strebt nicht mehr nach einem ewigen Leben bei Gott.

Diese Suche wird vielmehr auf die weltliche Ebene übertragen, wobei man sich ein Leben in Wohlstand und Gesundheit, das niemals endet, erhofft... Gesundheit und Jugend werden die großen Werte. „Komm, Herr Jesus!“ - es besteht die Gefahr, daß sich dieser Ruf in den einfachen Wunsch verwandelt: „Gib mir Gesundheit“...

Wenn man alle Wünsche der Menschen hier auf Erden befrie-

digen will, wenn man die Sehnsucht nach dem Heil verweltlicht, wenn die Eschatologie immanent wird, dann ist auch die Kirche nur ein weltimmanentes System, die keinerlei Sinn über diese Welt hinaus besitzt. Die Kirche kann aber einzig und allein von der wahren Eschatologie aus verstanden werden.

Der Herr sagt uns: „Suchet zuerst das Reich Gottes, alles andere wird euch dazugegeben werden“. Wenn das Reich Gottes nicht mehr aus dem Blickwinkel der Eschatologie gesehen wird, wenn die Kirche nur das sucht, „was dazu gegeben wird“, dann verliert sie alles.

Ich schäme mich manchmal etwas, wenn Christen das Leben der Kirche nur mit deren karitativen Aktionen rechtfertigen.

Dabei handelt es sich nur um das, was dazugegeben wird. Um die Dinge einfach beim Namen zu nennen: Die Kirche ist da, um die Menschen in den Himmel zu führen. Alles andere ist zweitrangig... Als ein nach dem Bild Gottes geschaffenes Wesen, muß sich der Mensch selbst transzendieren; er muß sich über die Güter dieser Welt erheben. Ohne das geht er zugrunde. Wenn er seinen Hunger nach Ewigkeit an den Gütern dieser Welt stillt, vernichtet er die Ressourcen dieser Welt und wird dennoch nicht satt. Der Mißbrauch mit den Gütern der Welt hat den Verlust des Himmels zur Ursache. „Wie im Himmel so Erden“ beten wir im Vater-unser.

Auszug aus einem Interview in „Le temps de L'Eglise“, aus dem Französischen von Christof Gaspari

**D**as Leiden an der Kinderlosigkeit ist in letzter Zeit ein modisches Leiden geworden... Ich sage das keineswegs schnippisch - fühle ich mich doch berechtigt, darüber zu schreiben, weil Jamie und ich nach mehr als zehnjähriger Ehe kinderlos sind. Am Papier sehen wir wahrscheinlich wie ein typisches „Schicki-Micki-Paar“ aus: Doppelverdiener, keine Kinder. Er ist Rechtsanwalt, ich schreibe und mache Rundfunksendungen, wir leben in London...

Tatsächlich aber sieht es trauriger aus - unsere Kinderlosigkeit ist keineswegs gewollt - gerade das Gegenteil ist der Fall, da wir beide Humanae vitae befürworten und Anhänger der seit langem gültigen Lehre der Kirche über Sexualität und Fruchtbarkeit sind. Wir würden in Kindern einen Segen sehen. Von meiner Kindheit an habe ich meine Zukunft immer in Verbindung mit einer großen, fröhlichen Familie gesehen.

Leider übergeht ein Großteil der Publikationen zum Thema Unfruchtbarkeit jenes katholische Paar, das - nicht aus falscher

*Ein Paar, das auf künstliche Befruchtung verzichtet*

## Leider sind wir kinderlos

Scham oder weil es dessen überdrüssig ist - nicht auf die gängige künstliche Befruchtung zurückgreift...

Als Christen, die an einen liebenden Gott glauben, der für jeden einen Plan hat, wissen wir: Nachdem alle praktikablen und nützlichen medizinischen Möglichkeiten ausgeschöpft sind, bleibt das Geschenk des Lebens letztlich in Seinen Händen...

### Echte Aufgaben

Wichtig ist es, kinderlosen Paaren den Sinn für ihre echte Aufgabe in der Familie zu geben. Wir haben diesbezüglich positive Erfahrungen gemacht: Mein Bruder und seine Frau haben ausgetretene Pfade verlassen, um uns erfahren zu lassen, daß wir im Leben und in der Zuneigung ihrer vier wunderbaren Kinder einen Platz haben. Die Großfamilie ist gar nicht so tot, wie viele Soziologen meinen...

Eingeführte Familientraditionen sind nützlich, weil sie dazu beitragen, nur teilweise eingegliederten Außenseitern einen Platz einzuräumen. Spielt sich nämlich alles nur informell ab, so verwirrt das gutwillige Tanten oder Paten. Althergebrachte Familienaktivitäten - heute allzu oft zugunsten von Game-Boy oder Videostreifen vernachlässigt - könnten sich unbewußt als Therapie entwickelt haben.

Liebevoll gestaltete Mahlzeiten bringen die Leute zusammen, Rätsel, Puzzles oder Schatzsuche sind Gemeinschaftsaufgaben, das Zelebrieren von Festen als Rituale bringt gemeinsame Erinnerungen und läßt jedermanns Talente zum Zug kommen.

Ein Wort an die Priester: Bitte, nehmen sie nicht an, daß Sie durch Hervorkehren der Bedeutung der Familie und der Kindererziehung die Kinderlosen kränken. Spielen Sie auch ihre eigene

Rolle nicht herunter. Wir sind alle Glieder, jeder von uns braucht Zuwendung, Ermutigung und Hilfe.

Bedenken Sie, daß kinderlose Paare eine besondere Betreuung zur Erfüllung ihrer ehelichen Berufung brauchen könnten. Hinweise auf die Bedeutung der Selbstlosigkeit, hin und wieder Anstöße, dankbar für das zu sein, was sie bekommen haben und nicht unnötig zu betruern, was hätte sein können. Helfen Sie uns auch, uns anderen, die unsere Hilfe brauchen, zuzuwenden.

Es ist traurig, keine Kinder zu haben, aber es ist ebenso traurig, allein zu sein, wenn man sich nach einem Partner sehnt, traurig, das Leiden eines Geliebten mitzuerleben oder ein Kind durch Unfall oder Krankheit zu verlieren...

**Joanna Bogle**

Für viele Menschen bedeutet es einen schweren Schock, wenn unvorhergesehene Ereignisse ihre Pläne zunichte machen und dem Leben scheinbar jeden Sinn nehmen. Schicksalsschläge, berufliche Mißerfolge oder schwere Erkrankungen, verbunden mit dauerndem Krankenlager oder ständiger Beeinträchtigung des Alltagslebens sind häufig Ursachen für Depressionen oder Lebensüberdruß.

Hätte Edel Mary Quinn genau so gedacht und wäre ihr Glaube weniger stark gewesen, so hätte

ihn so rücksichtsvoll wie möglich abzulehnen. Nur wenige Vertraute hatten Kenntnis von ihrem tatsächlichen Innenleben, ihrer tiefen Frömmigkeit und ihrem sehnlichen Wunsch, möglichst bald Klarissin zu werden.

Edel stellte ihre Religiosität, die für sie vor allem Anstoß zur Selbsteheiligung und Verherrlichung Gottes war, niemals offen zur Schau: „Ich muß Gnadenbringerin sein für jede Seele, d.h. Maria muß es durch mich sein“, schrieb sie während Exerzitien.

Edel war eines der eifrigsten Mitglieder der Legion Mariens in

Ohne zu zögern entschied sie sich für letzteres. Es war Edel einfach nicht möglich, herumzusitzen und die Tage vergehen zu lassen, wenn es Menschen gab, die Seelsorge und Hilfe benötigten. War es nicht möglich, Gott als Ordensschwester zu dienen, so galt es eben, einen neuen Weg zu suchen.

Edel schrieb: „Ich will für den heutigen Tag arbeiten. Die Heiligen haben niemals Zeit verloren. Das Leben besteht aus einzelnen Tagen. Warum auf einer kurzen Reise Zeit verlieren? Unsere Ewigkeit gründet auf der Zeit. Ich will niemals Zeit vergeuden. Wer alles Jesus und Maria geschenkt hat, der hat kein Recht, Zeit zu vergeuden.“

Aufgrund ihrer hervorragenden Fähigkeiten wurde Edel trotz vieler Einwände wegen ihrer schwachen Gesundheit als Gesandte zur Ausbreitung der Legion Mariens nach Ostafrika geschickt. Sie wußte, daß die Arbeit im Tropenklima eine Gefahr für ihr Leben darstellte. Für sie war es jedoch wichtiger, den afrikanischen Christen ihre apostolische Berufung bewußt zu machen.

Gleich zu Beginn ihrer Tätigkeit versuchte man Edels Eifer „auf den Boden der Realität“ zurückzuholen, indem ihr gesagt wurde, „es sei unmöglich, Farbige, Weiße und Schwarze an einem Präsidiumstisch (das Präsidium ist die wichtigste Arbeitsgruppe der Legion Mariens, die sich wöchentlich zum gemeinsamen Gebet trifft) zu vereinen.“ Edel hörte nicht auf diese

Ratschläge. Die Entstehung gutfunktionierender, gemischt-rassistischer Gruppen war der Lohn ihrer Mühe.

Sieben Jahre lang wirkte Edel in Afrika. Während dieser Zeit vollbrachte sie als Frau und Laie ein Werk, an dessen Erfolg selbst eifrigste Priester und Missionare oft nicht anknüpfen konnten. Unzählige Kilometer fuhr sie in ihrem alten Ford, den sie scherzhaft ihren „Rolls-Royce“ nannte, durch den Busch.

Tausende Menschen verschiedener Herkunft konnte sie durch persönlichen Kontakt für die gemeinsame Arbeit in den Legionsgruppen gewinnen. Weder Ruhr noch Malaria, noch ihre wieder ausgebrochene Tuberkulose konnten Edels Eifer dämpfen. Völlig ausgezehrt, wie eine 60jährige aussehend, starb sie 1944 nach einem Herzanfall.

Edels Lebensgeschichte zu lesen, war für mich trostreich und aufrüttelnd zugleich. Es war trostreich zu sehen, wieviel selbst ein schwacher kranker Mensch zu leisten fähig ist, wenn er stets auf Gottes Vorsehung vertraut. Aufrüttelnd ist die ungeheure Disziplin, der unerschütterliche Glaube, mit dem diese Schwerkranke so viel Großes vollbrachte.

Ist dies nicht ein Anstoß für die Gesunden unter uns, darüber nachzudenken, was wir alles leisten könnten, wenn wir nur wollten, und unser Leben mit derselben Disziplin führen würden wie Edel? Sie ist ein hervorragendes Beispiel dafür, daß jeder Christ ganz gleich, wie nun seine Lebensumstände sind - fähig ist, Großes im Apostolat zu leisten. Ich sehe in ihr ein bewundernswertes Vorbild für das allgemeine Priestertum aller Getauften.

Inmitten all der Streitereien um die Zulassung der Frau zum Amtspriestertum sollten wir nicht vergessen, daß die Glaubensweitergabe die wichtigste Pflicht des Christen ist. Und sie ist letztlich abhängig vom Eifer der Laien. Edel hat diese Aufgabe niemals vergessen. Ihr bereits weit fortgeschrittener Seligsprechungsprozeß und die Verehrung, mit der die ostafrikanischen Christen von ihr sprechen, geben Zeugnis für die Früchte ihres Eifers in Ostafrika.

## Edel Mary

### Botschaft an uns

Gabriele Wagner



diese Frau, die seit ihrem 25. Lebensjahr schwer lungenkrank war, ihr Leben wahrscheinlich nicht in Ostafrika als Gesandte der Legion Mariens (der größten Laienapostolatsbewegung der katholischen Kirche), sondern als verbitterter und vergrämter Pflegefall in einem Sanatorium beendet.

Edel wurde 1907 in Irland als Tochter eines Bankangestellten geboren. Sie wuchs zu einem blühenden, sportlichen, liebenswürdigen und charmanten Mädchen heran. Scheinbar nichts schien sie von anderen, gleichaltrigen Jugendlichen zu unterscheiden. Edel wurde Sekretärin in Dublin, wo ihr Chef, fasziniert von ihren äußeren und vor allem inneren Qualitäten sich in sie verliebte und ihr einen Heiratsantrag machte.

Edel war von diesem Antrag völlig überrascht und versuchte

Dublin und engagierte sich sehr erfolgreich im Straßenmädchen-Apostolat.

Knapp vor ihrem Kloster Eintritt kam das „Aus“ für Edels Traum vom Ordensleben. Ein schwerer Tuberkuloseanfall machte das Befolgen der strengen Regel der Klarissinen unmöglich. Nach eineinhalb Jahren im Sanatorium hatte sich Edel aber soweit erholt, daß ständige ärztliche Betreuung vorerst nicht mehr nötig war.

Sie hatte jetzt die Wahl: Entweder ein Leben unter ständiger strenger Schonung bei sorgsamer Vermeidung jeder größeren Aktivität; oder ein Weiterführen der anstrengenden apostolischen Arbeit innerhalb der Legion, was jedoch ein ständiges Risiko für ihre angeschlagene Gesundheit darstellen würde.



Mit 37 körperlich verbraucht

*Eine Entspannungstechnik, die von ihrem geistigen Hintergrund geprägt bleibt*

# Yoga ist keineswegs neutral

P. Jacques Verlinde

**Ein erfahrener Mann (seinen Werdegang schildert der zweite Beitrag auf dieser Seite) zeigt auf, daß Yoga nicht einfach eine Entspannungsübung ist, sondern eine Technik, die ihren geistigen Hintergrund im Hinduismus hat. Dort ist der Mensch nur ein Teil der göttlichen Seele der Welt, einer unpersönlichen Energie, die das All erfüllt. Sie existiert jenseits der sichtbaren Welt, die nur Schein und Illusion ist.**

Der Mensch strebt daher unaufhörlich danach, sich von diesem Schein zu lösen, um in das Selbst einzutauchen – in der „mystischen“ Vereinigung mit dieser höchsten Wirklichkeit, dieser großen, kosmischen Ganzheit. Yoga ist einer der bevorzugten Wege dorthin.

Im hinduistischen Umfeld ist diese Ausrichtung auf das Absolute, diese Sehnsucht, sich mit dem göttlichen Wesen der Welt zu vereinen, von einer tiefen Ehrlichkeit besetzt. In Indien habe ich „Gottesnarren“ gesehen wie kaum sonst wo!

Aber für uns Christen, die

wir die unfaßbare Gnade haben, die Selbstoffenbarung Gottes zu kennen – Offenbarung eines persönlichen, transzendenten Gottes, der die Welt und den Menschen aus Liebe erschaffen hat und jeden Menschen ruft, sich von Seiner Liebe erfüllen zu lassen – für uns ist der indische Pantheismus trotz seiner Vornehmheit so etwas wie ein Rückschritt. Und das Praktizieren von Yoga ist eigentlich eine gefährliche, geistige Falle.

Der Mensch ist nicht dazu bestimmt, sich in einer unpersönlichen kosmischen Energie aufzulösen, selbst wenn man diese als göttlich ansieht. Von Gott, den Jesus Seinen und unseren Vater nennt, an die Spitze der Schöpfung gestellt, ist der Mensch dazu berufen, am göttlichen Leben der Dreifaltigkeit teilzuhaben, indem er den Heiligen Geist empfängt, der aus ihm einen Sohn im einzigen Sohn macht.

Selbst ohne jegliches spirituelles Streben praktiziert, ist Yoga eine von sich aus äußerst wirksame Methode, die darin besteht, in uns schlummernde natürliche Energien zu erwecken und – indem man sie zu beherrschen

sucht – sie mit dem zu vereinen, was der Hinduismus das Selbst nennt...

Ja, Yoga setzt in uns sehr reale, wenn auch noch sehr geheimnisvolle, psycho-somatische Energien frei und ermöglicht das Erreichen von (im wahrsten Sinne des Wortes) außer-gewöhnlichen Zuständen. (Ich habe selbst Techniken der Levitation praktiziert und gelehrt). Selbst die indischen Weisen warnen ihre Schüler vor dem Risiko der Unausgeglichenheit, ja des Wahnsinns. Sie machen auch darauf aufmerksam, daß man sich auf diese auch so gefährlichen Wege nur in Begleitung eines sicheren und erfahrenen Führers begeben dürfe...

Diese vom Yoga aktivierten Kräfte sind zweifellos nichts als natürliche Energien; aber konfrontiert mit solchen Phänomenen – über die ich mich nicht weiter auslassen möchte – bin ich zu dem Schluß gekommen, daß böse (teuflische?) Geister da mitgemischt haben...

Ähnliches möchte ich sagen von den mächtigen „Fähigkeiten“, die mich nach meiner Heimkehr „belastet“ haben (und dieses Wort ist eher schwach).

Diese Kräfte habe ich dort durch die Einführung in die östlichen Riten und Praktiken erlangt. Sie sind dieselben wie jene, die hier im esoterischen Okkultismus gesucht und verwirklicht werden, insbesondere in der heute verbreiteten Form des New Age. Sie kennen ja die Gefahren.

Ich will daran glauben, daß der Herr, berührt von der zweifellos echten geistigen Suche vieler Hindus, diese vor so mancher Gefahr bewahrt, ja sie sogar zu sich zieht.

## Selbstbetrug

Aber für einen Christen, der Tempel des Heiligen Geistes geworden ist, erscheint mir das Wandeln auf diesen Wegen wie ein Selbstbetrug, wie eine Anmaßung...

Ich möchte es wiederholen: Yoga wurde entwickelt, um eine ganz bestimmtes Ziel zu erreichen, das Einswerden mit dem Selbst... Sie machen also nur zwei Stunden Yoga pro Woche? Anfangs werden Sie Probleme haben, die richtigen Haltungen einzunehmen, aber langsam machen Sie Fortschritte. Und, ob Sie es nun wollen oder nicht, Sie werden in sich das Kundalini

## Erst Physiker, dann Yogalehrer, nun Priester

**Mit 15 Matura, mit 24 ein naturwissenschaftliches Doktorat: Jacques Verlinde arbeitet als Nuklear-Chemiker, als ihm 1968 Maharishi Mahesh Yogi, Begründer der Transzendentalen Meditation, über den Weg läuft..**

Ein neuer Lebensabschnitt beginnt für ihn: Er folgt dem Guru zunächst nach Spanien, dann nach Indien. Zwischen 1971 und 1974 saugt er die Lehren der größten hinduistischen Meister in sich auf, gibt

sich dem Yoga und anderen Techniken, die das Einswerden mit dem unpersönlichen Allsein verheißen, total hin. „Monatelang habe ich in der Meditation gelebt, Tag und Nacht fast ohne Nahrung, ohne Schlaf“.

Verlinde erlebt das Samadhi, die Erfahrung des Einswerden mit dem Selbst als Faszination – aber nicht als Glückserfahrung. „Denn am Ende von alledem, hinter der Unermeßlichkeit dieses „Allumfassenden“ ist eine unermeßliche Leere. Niemand. Selbst das Ich verschwindet da.“

In diese Einsamkeit erklingt eine Stimme: „Wie lange, mein Kind, läßt du mich noch warten?“ Er erkennt die Stimme Christi.

Heimkehr nach Brüssel, tägliche Messe, Gebet, aber auch Pendel und paranormale Praktiken – und er landet schließlich im Okkultismus, erlebt sich als Spielball okkulturer Mächte bis zum Überdruß.

Noch einmal wendet er sich Gott zu. „Herr, ich übergebe Dir all diese paranormalen Fähigkeiten. Wenn sie nicht von Dir sind, befreie mich!“ Und er wird frei.

Das ist der Beginn eines jahrelangen Wegs der Heilung. 1983 wird er zum Priester geweiht. In der Stille und Einsamkeit widmet er sich der eucharistischen Anbetung, unterrichtet aber auch in Lyon.

1990 schließen sich im Studenten an: Mit ihnen gründet er die (mittlerweile vom Bischof anerkannte) Gemeinschaft „Famille de Saint Joseph“. Verlinde Erfahrungen sollten all jenen zu denken geben, die Yoga als rein körperliche Übung ansehen.

aktivieren. Und selbst wenn sie keine „Erleuchtung“ erleben, so wird das körperliche und geistige „Hintrimmen“, das damit verbunden ist, nicht ohne Einfluß auf Ihren Stoffwechsel und ihr psychologisches Gleichgewicht bleiben.

Wozu das Risiko eingehen, sich auf einen solchen Weg zu begeben, wo es doch andere Methoden der Entspannung gibt, ... die eine Entfaltung der Persön-



P. Jacques Verlinde

lichkeit bringen und nicht eine mit der jüdisch-christlichen Offenbarung von Gott und Mensch unvereinbaren Sicht miteinbeziehen?

Welche Art von Yoga auch praktiziert wird und welche die Absicht des Ausübenden auch sein mag, Yoga ist niemals „neutral“.

Ein weiteres Beispiel: Das Mantra ist im Hinduismus eine rituelle und heilige Formel, die man lange „psalmodiert“. Die Wiederholung des Mantras bewirkt eine Art Selbsthypnose, die das Gefühlsleben und den Intellekt dazu führen, sich von der Realität abzukoppeln - was ja genau das Endziel des Yoga ist: eine vollkommene Loslösung von dieser Welt der Illusionen, um die Vereinigung mit dem Selbst zu erreichen.

Das Mantra hat aber auch noch eine andere Funktion. Die Übersetzung einiger Mantras ergibt etwa folgendes: „Ich neige mich, o Gott (es folgt der Name der angerufenen Gottheit), bete dich an und übergebe dir mein Leben.“ Neutral also, das Mantra-

Yoga? Wie kann man Jesus als Retter bekennen und heidnische Gottheiten anrufen?

... Als ich anfang, die transzendente Meditation zu praktizieren, war ich sehr von der Toleranz von Guru Maharishi berührt. Er sagte wiederholt: „Jeder möge seiner Religion folgen.“ Nur, aus der kleinen Gruppe, die wir waren, ist nicht ein einziger Christ geblieben. Bewerten wir doch den Baum an seinen Früchten...

Heute ist es dringend notwendig, bei der heiligen Teresa von Avila nachzulesen. Sie bleibt eine unserer größten Meisterinnen der Gebetes...

Wenn der Christ betet, so nimmt er eine Haltung des Empfangens ein, die eines Armen, der alles von Seinem Gott erwartet. Und es ist in dieser Armut, in der der Herr ihm entgegenkommt...

Das christliche Gebet ist nicht die Anwedung einer Technik, um im Göttlichen aufzugehen: Es ist eine Hinwendung des Herzens zu Dem, der

geheimnisvoll gegenwärtig ist. Und man betet Ihn an, als ganzer Ihm zugewendet, im Glauben, in der Hoffnung und in einer ehrlichen und demütigen Liebe. Meistens wird man gar nichts von dem spüren, was Gott im Geheimen wirkt.

### Man muß wählen

Ja, das chirstliche Gebet ist oft trocken - und wie oft war ich versucht, wieder den Lotus-Sitz einzunehmen, um mir selbst die erwünschte Erfahrung zu schenken! Es wäre so leicht gewesen... aber um welchen Preis! So oft ich der Versuchung nachgegeben habe, fand ich sehr bald keinen Geschmack mehr am Wort, an der Eucharistie, an der Anbetung - gar nicht zu reden von der eigenartigen Gleichgültigkeit, die mich jedesmal in der Beziehung zu den Mitmenschen befiehl.

Man muß zwischen der östlichen Weisheit und dem Ärgernis des Kreuzes Christi wählen. Und wenn ich in meinem alltäglichen Kampf den Frieden erfahre, dann weiß ich, wer ihn mir schenkt.

Auszug aus *Famille Chrétienne* v. 2.9.93

# Gott hat mich wunderbar gerettet

*Dabei hatte ich meine Jugend total verhaut*

**Mit sechs Jahren bin ich in einem Pensionat für Waisenkinder gelandet. Meine Eltern hatten mich verlassen, vorübergehend zwar, aber mein kindliches Herz trug dabei tiefe Verletzungen davon.**

Ich war zehn, als ich wieder zu meinen Eltern heimgekehrt bin. Damals habe ich mich elend in meiner Haut gefühlt, unglücklich, verzweifelt, häßlich. Mit 13 entdeckte ich, daß ich den Burschen gefiel. Ich fing an, mich zu schminken, meine Zeit vor dem Spiegel zu verbringen... um zu gefallen und zu verlocken. Ein Flirt folgte dem anderen, war ich doch versessen darauf diese Leere an Liebe, die mich bedrückte, aufzufüllen. Ich dürstete nach Zärtlichkeit und fand dennoch nichts als Enttäuschung.

Nach einem seelischen Tiefschlag - zu schwer zu ertragen -, faßte ich den Entschluß, von zu Hause wegzugehen. Ich hatte weiterhin viel Erfolg bei den Burschen und spielte das emanzipierte Girl, sexy..., aber abends, wenn ich in meine Wohnung kam, löste ich mich auf meinem Bett in Tränen auf, weil ich so unglücklich war. Alle sexuellen Affären erzeugten eine große Leere in mir. Sex wurde zur krankhaften Besessenheit.

Dieser wachsenden Verzweiflung versuchte ich die Stirn zu bieten. Da bot sich mir der Okkultismus an. Ich belegte Kurse, um Astrologin zu werden. Mit vollem Elan ließ ich mich auch auf zahlreiche Techniken ein, um eine vollkommene Selbstbeherrschung zu erlangen. Ich machte Yoga, Aikido, Kendo, transzendente Meditation, Zen... Überall versprach man uns die Glückseligkeit, die universelle Liebe, die Macht des Geistes über den Körper.

Einer meiner Freunde, den ich in meine Praktiken mit hineingezogen hatte, wurde ernsthaft psy-

chisch krank. Dieses Ereignis stellte die Sinnhaftigkeit all dessen, was ich da lebte, ernsthaft in Frage. Von Zweifeln geplagt, habe ich meinen Guru aufgesucht, um ihm von Thierry zu erzählen. Er hat mich einfach vor die Türe gesetzt, ohne überhaupt auf meine Fragen einzugehen. In Sekundenschnelle war mir klar, daß ich schon wieder auf dem Holzweg war.

Wozu sollte ich da noch weiterleben? Mein Leben war doch nichts als eine Kette von Schmerzen und Pleiten. So habe ich mir einen Revolver gekauft, ihn in meinen Koffer gesteckt, dann habe mich von Thierry verabschiedet und dabei ein kleines Büchlein, das er in der Tasche hatte, mitgenommen.

Ich bin zu meinen Eltern heimgekehrt und habe begonnen, gedanklich meinen Selbstmord vorzubereiten. Um drei Uhr morgens bin ich aufgestanden, entschlossen, Schluß zu machen. Ich öffne den Koffer, um den Revolver zu ergreifen und stoße auf das Büchlein.

Es ist das Evangelium. Ich öffne und lese: „Mein Gott, warum hast Du mich verlassen...“ und auf den folgenden Seiten: „Kommt alle zu mir, die ihr euch plagt und schwere Lasten zu tragen habt. Ich werde euch Ruhe verschaffen.“ Alle Worte, die ich da las, berührten mich. Ich war bis ins Innerste erschüttert. Wie in einer Erleuchtung begriff ich, daß Gott mich liebt.

Einige Zeit später habe ich durch Vermittlung eines meiner Vettern eine Gebetsgruppe kennengelernt. Heute, zehn Jahre nach dieser Heimkehr zu Gott kann ich Zeugnis ablegen von der unfaßbaren Glückseligkeit, die ich täglich erfahre, und von all den inneren Befreiungen, die ich dadurch erleben durfte, daß ich einfach meinen Glauben lebe in dieser Kirche, die ich liebe.

**Charlotte**

*Aus: Il est vivant 98-99*

Ein Gebet soll die Erzdiözese Wien bis zur Jahrtausendwende begleiten

# Geheiligt werde Dein Name

Von Alois Schwarz

**Die Jahrtausendwende steht vor der Tür - für Christen die 2000. Wiederkehr der Geburt Jesu. Auf dem Weg zur Feier der Menschwerdung des Gottessohnes hat der Wiener Erzbischof, Kardinal Groer das Vaterunser zum Programm gewählt und eingeladen, die einzelnen Bitten Jahr für Jahr zum Motto christlichen Lebens zu machen. 1994 soll der Gebetsruf „Vater unser im Himmel, geheiligt werde Dein Name“ bedacht werden.**

Wer immer das Vaterunser betet, kennt den Eröffnungswunsch dieses Gebetes: „Geheiligt werde Dein Name“. Das ist aber eine Formulierung, die vielen von uns fremd, ja manchen sicher unverständlich ist. Glaubt der Beter, die Beterin nicht mehr daran, daß die Menschen Gott loben können, daß Menschen Gott groß machen können und deshalb soll Gott selber es tun?

Wenn man zur Zeit Jesu von Gott sprach, nahm man den Namen Gottes nicht in den Mund, sondern man gebrauchte die passive Form. „Geheiligt werde dein Name“ heißt also „Guter Gott heilige Du Deinen Namen“.

In biblischen Gebeten heißt es immer wieder: Die Menschen sollen den Namen Gottes „groß machen“. So lesen wir im Lukasevangelium von Maria, die sagt: „Meine Seele preist die Größe des Herrn“ oder in einer anderen Übersetzung: „Groß macht meine Seele den Herrn“ (Lk 1,46). „Großmachen“ ist also ein anderes Wort für „den Namen heiligen“. Gott zur Geltung kommen lassen, ihm Anerkennung, Ehre und Rücksicht schenken. Wir könnten also auch sagen: „Du guter Gott, Du sollst groß herauskommen. Du sollst gelobt und gepriesen werden. Du sollst jubelt werden.“

Ein anderes biblisches Wort könnte uns im Verständnis von

„Geheiligt werde Dein Name“ auch weiterhelfen. Es ist das Wort „verherrlichen“. In einem Gebet Jesu, das uns im Johannes-Evangelium überliefert ist, heißt es: „Vater, verherrliche Deinen Namen“ (Joh 12,28). Hier ist es also nicht der Mensch, der den Namen Gottes heilig halten soll, sondern Gott ist es, der zeigt, daß Er der Heilige ist.

## Du sollst gut dastehen

Und darum könnte man den Gebetswunsch Jesu so wiedergeben: „Vater, Du sollst als Gott anerkannt werden. Du sollst gut dastehen. Du sollst tonangebend sein in meinem Leben und in unserer Welt. Die Menschen sollen erfahren, daß Dein Name wichtiger ist als alle großen Namen, denen wir nachlaufen. Alle sollen sehen, daß Du der große Gott bist. Du sollst verherrlicht werden.“

Auf vielerlei Weise wird Gott verehrt. Menschen rufen ihn an. Sie geben ihm besondere Namen. Solche Namen, die etwas über ihre Erfahrungen mit Gott

aussagen. Haben sie Gott als gültig erfahren, nenne sie ihn den „Gütigen“. Sie nennen ihn auch „Herr“ und „Schöpfer“.

„Der Name drückt das Wesen, die Identität der Person und den Sinn ihres Lebens aus“, sagt der Katechismus der Katholischen Kirche. Und weiter heißt es: „Gott hat einen Namen. Er ist nicht eine namenlose Kraft. Seinen Namen preisgeben heißt, sich den anderen zu erkennen geben; es heißt gewissermaßen, sich selbst preisgeben, sich zugänglich machen, um tiefer erkannt und persönlich gerufen werden zu können“ (Nr 203). Weil also der Name Gott selber meint, sollen die Menschen den Namen Gottes groß und bekannt machen, ihn verherrlichen, oder wie Jesus gesagt hat: „Geheiligt werde Dein Name.“

Manche kennen noch den alten christlichen Brauch „im Namen Gottes“ zu sagen, wenn sie eine Arbeit oder eine wichtige Aufgabe beginnen. Mit diesen Worten stellen sie ihr Tun unter den Schutz Gottes. So beginnen wir

auch unsere Gebete „im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes“. Weiters könnte man wieder bewußter beim Betreten einer Kirche Weihwasser nehmen und das Kreuzzeichen machen und sich daran erinnern, daß man auf den Namen Gottes getauft ist.

Die Anerkennung der Größe und Macht Gottes ist Voraussetzung jedes Gebetes. Und so wird es für einzelne eine Hilfe sein, nicht gleich mit den Bitten oder einem Hilferuf um Rettung aus der Not das Gebet zu beginnen, sondern mit einem bewußten Anerkennen, Heiligen und Verherrlichen Gottes.

Dem Lob Gottes gebührt der Vorrang vor allen Arten des Gebetes. Dazu verhilft ein bewußtes Wiederholen des Wortes Jesu: „Geheiligt werde Dein Name“. Oder schauen wir in den Kirchen, welche Bilder von Gott wir hier sehen und im Schweigen könnten wir die Größe Gottes erahnen.

Der Autor ist Pastoralamtsleiter der Erzdiözese Wien.

**E**in Schwerpunkt der Anfeindungen gegen die Kirche und den Glauben besteht darin, seinen transzendenten Kern in Frage zu stellen. Nicht nur Ute Ranke-Heinemann, nicht nur Luise Rinser und im Chor mit ihnen die evangelischen Wortführerinnen Christa Mulack, Hildegunde Wöller und Dorothee Sölle, sondern bereits jede Menge Kirchenvolk fühlt sich der Logik eines biologisch aufgeklärten Zehnjährigen verpflichtet, nicht mehr an die Jungfrauengeburt Christi glauben zu können.

Aber wer sich nicht vorzustellen vermag, daß - wie es die Bibel und die Geschichte der Menschheit belegt - bei

## Gott wirkt heute Wunder

Von Christa Meves

Gott nichts unmöglich ist, der muß konsequenterweise auch mehr oder weniger den ganzen Lebensweg des inkarnierten Gottes umdeuten; denn schließlich reiht sich hier Wunder an Wunder, vom Weihnachtsmysterium, dem Weinwunder, den Krankenheilungen, von den drei vom Tode Auferweckten bis zur Auferstehung, Himmelfahrt und zur Pfingstbegnadung.

Es ist eben gerade dies: Unser Evangelium ist eine Aneinanderreihung von Ereignissen, in denen die Naturgesetze massiv in ihren zentralsten Bereichen des

Lebens: bei der Zeugung, der Geburt, angesichts chronischer und lebensbedrohlicher Krankheiten und beim Tod, durchbrochen werden.

Und diese Durchgängigkeit in der Aussage der Offenbarung soll keine Relevanz haben? Das soll sich zum Symbol umdeuten lassen? Wenn das Evangelium weiter den Stellenwert der Offenbarung Gottes haben und behalten soll, muß doch wohl diese Massivität der Aussage als das verstanden werden, was sie ist: Als die Botschaft Gottes, der seinen zwischen Dornen und Di-

**P**ápaszem" ist ein volkstümlicher Ausdruck für Brille in Ungarn, wörtlich übersetzt: „Papstauge“. Das ist originell und theologisch ausgezeichnet. Denn eine Brille ersetzt nicht das Sehen, sondern ermöglicht es, und sie selbst soll beim Schauen unsichtbar sein. So auch das Lehramt der Kirche: Es verhilft zum Akt des eigenen Erkennens der Wirklichkeit, die man ohne Hilfe nur unscharf wahrnimmt. Es ist das „Auge des Papstes“ im Dienst von jedem, der sich seiner bedienen will.

Wenn der Papst nun eine Enzyklika schreibt wie „Veritatis splendor“, so „zwingt er den Menschen nicht seine Meinung auf“, sondern er hilft ihnen, die Wirklichkeit zu erkennen, wie sie ist. Er bietet dem Menschen das „Papstauge“ an, um drohende Gefahren als solche erkennen und vermeiden zu können. Er will nur eines: Sie sehend machen!

Im Unterschied zu fast allen anderen päpstlichen Dokumenten der Kirchengeschichte besteht das Thema dieser Enzyklika nicht in speziellen Fragen, sondern es geht um die Grundlagen der Moral überhaupt.

Dabei verhält es sich wie bei falsch gezogenen Linien: Am Anfang scheint die Abweichung unbedeutend zu sein, aber wenn man sie weiter und weiter ver-

steln seufzenden, an die Natur zwischen Geburt und Tod ausgelieferten Menschenschöpfen die Möglichkeit zur Befreiung aus dieser Fesselung durch die übermächtige übernatürliche Liebe dieses Vater-Gottes aufzeigt und durch Seine Identifikation mit dem Menschen und durch den Opfertod Seines Sohnes diese Erlösung aus dem Gefängnis der Kreatürlichkeit und der Sünde einleitet und fest schreibt.

Was ist es für eine Anmaßung, gegen die biblischen Aussagen anzirpen zu wollen - gegen die Ungeheuerlichkeit dieser Befreiung in ihrem so fundamental erlösenden Wahrheitsgehalt! Wie allein berechtigt diese durch und durch stimmige Kunde zu jauchzendem Jubel, zu kniefälli-

*Gedanken zur neuesten Enzyklika „Veritatis splendor“*

## Eine dringend notwendige Klarstellung in verwirrter Zeit

Von P. Andreas Laun

folgt, wird der Abstand immer größer, und der zuerst als unbedeutend belächelte Zentimeter wird zum Kilometer und wächst ins Unendliche fort und fort. So auch hier: Wenn das Gewissen nicht mehr das Auge ist, das wahrnimmt, sondern „schöpferisch“ Normen hervorbringt, sind die Folgen unabsehbar.

### Der Papst kleinlich?

Natürlich, zunächst scheint alles ganz harmlos zu sein, ohne schlimme, dramatische Folgen. Der Papst, so meinen viele, übertreibe, er sei kleinlich und untolerant, sagen sie.

Der Grund für diese Fehleinschätzung ist der: Oft sind Menschen in einer gesunden Weise inkonsequent. Sie behaupten etwas, aber denken ihre Meinungen nicht folgerichtig zu Ende und sind vor allem in ihrem Tun klüger als in dem, was sie behaupten. Darum bleiben die tragischen Konsequenzen ihrer An-

sichten oft unbemerkt und Warnungen vor ihnen hält man für übertrieben.

Falsche Ideen sind aber wie Dracheneier: Das Ei scheint harmlos zu sein, und daß es Dracheneier sind, merkt man erst, wenn die Jungen geschlüpft sind... So auch im Leben: Zwar bleiben manche, an sich unheilbringende Ideen folgenlos, weil sie niemand in die Tat umsetzt. Aber manchmal kommt dann eben doch irgendjemand, der sie sozusagen ausbrütet und das, was zunächst nur aus Wörtern und auf dem Papier bestand, greift in das wirkliche Leben ein.

Wie oft in der Geschichte hat man schon geglaubt, man könne die Gelehrten streiten lassen, weil es doch niemand so ganz ernst meine. Aber dann, eines Tages, hat man im Namen der falschen Idee Terrorkommandos ausgebildet, die Kirche gespalten, Völker ausgerottet, Frauen vergewaltigt und Todes-Lager errichtet. Blasse Theorie professoraler Brillenträger haben Ströme wirklichen Blutes zum Fließen gebracht!

Genau das ist die Gefahr, der der Papst mit seiner Enzyklika begegnen will. Er hat - um im Bild zu bleiben - nicht nur manche Theorien als geistige Dracheneier erkannt, sondern schon die ersten Verwüstungen der ausgeschlüpften Drachen entdeckt: Sogar katholische Theologen legitimieren Abtreibung in bestimmten Fällen, lehnen Experimente mit menschlichen Embryonen nicht mehr kategorisch ab und beginnen über Euthanasie in einem Ton zu reden, der Schlimmes ahnen läßt...

Bei der Suche nach dem Woher dieser neuen, unheimlichen Entwicklung stößt der Papst immer wieder auf die gleichen, falschen Theorien. Daher mußte er wohl erkennen: Es genügt nicht, die einzelnen Folgerungen zu

verurteilen, man muß die geistigen Voraussetzungen aufdecken, anprangern, widerlegen und den falschen Weg als Weg in die Unmenschlichkeit deutlich kennzeichnen. Das ist es, was der Papst im schwierigen Mittelteil seiner Enzyklika tun will und auch getan hat.

Aber der Papst will nicht nur die Tafel mit dem „Achtung, Lebensgefahr!“ vor die Einfahrt in die Irrwege stellen, er hat noch viel mehr viel eindringlicher auf die Straße des Lebens hingewiesen. Er tut es, indem er den Menschen erklärt, was Gewissen, Wahrheit und Freiheit wirklich sind und wie sie zur Straße werden, die den Menschen zu Gott führt.

### Wahrheit macht frei

Dabei will er jenen die Angst nehmen, die meinen, Gott bedrohe ihre Freiheit. Im Gegenteil, sagt der Papst, die Wahrheit führt zur Freiheit, und die Bestimmung der Freiheit ist es, sich für Gott zu entscheiden.

Im letzten Kapitel ist der Papst in erster Linie Hirte, der mit den ihm Anvertrauten über ihre Schwierigkeiten redet. Auch hier zunächst die Warnung: Wer menschliche Schwäche zum Kriterium der Wahrheit macht, ist nicht besonders gütig, sondern zerstört die Moral. Dann aber, nach dieser Klarstellung, redet der Papst von Christus als der „Offenbarung der Barmherzigkeit Gottes“ und er richtet an Maria die Bitte, für die Christen in Schwierigkeiten zu beten.

Freilich, welchen Weg man geht, ist nicht von der Mühe oder Bequemlichkeit her zu entscheiden, die er bereitet, sondern nur danach, ob er zum Ziel führt - nämlich zu Gott. Der Papst will nur das eine: den Weg zeigen, der den Namen Jesus trägt.

Der Autor ist Professor für Moralthologie in Heiligenkreuz.

ger Freude und anbetender Dankbarkeit!

Wer von dieser *echten* Theologie der Befreiung erst einmal erfaßt ist, wie kann der sich noch abholen lassen von all der kleinkrämerhaften Primitivkritik an der Wundergeschichte des inkarnierten Gottes?

Wer die Aussage in ihrer ganzen Tiefe versteht, weiß auch: Ja, Christus allein ist der *Der Weg, Die Wahrheit und Das Leben!* Ohne Verständnis dieses Zusammenhanges kann es aber nur schwer große dankbare Liebe des Menschen zu Gott als eine lebendige, den Menschen umschmelzende Glaubensfreude geben.

Vorabdruck aus „Wahrheit befreit“, das demnächst im Christiana Verlag, Stein/Rhein erscheint. Preis: 19 DM

## Die Macht der Werbung

Immer begabtere und immer besser ausgebildete, meist junge und dementsprechend unbekümmerte Werbefachleute greifen mit immer subtileren Mitteln tief ins Unterbewußtsein der angesprochenen Konsumenten hinein, entwickeln immer raffiniertere Strategien im Reich der Wünsche.

Da werden hochprofessionell Motivationsbatterien erarbeitet, Faszinations- und Aversionselemente ihrer Hierarchie und Wirksamkeit nach geordnet, bewußte Motive verstärkt oder abgebaut und unbewußte Motive bewußt und damit manipulierbar gemacht.

Die Hexenküche der professionellen Werbung kennt unglaubliche Rezepturen der Aufbereitung dieser Motivationsstrukturen. Mit einem Aufwand von mehr als 20 Milliarden Schilling pro Jahr erreichen den Menschen durchschnittlich bis zu 4.000 Werbeimpulse pro Tag, die er bewußt oder unbewußt über Symbole und Bilder, Botschaften und Szenarien aufnimmt und die ganz bewußt unter Umgehung seiner rationalen Kontrolle, direkt auf sein Unterbewußtsein gerichtet sind.

Sogar die Gehirnforschung wird bemüht, die Unterschiede von Stammhirn, Zwischenhirn und neo cortex (Großhirnrinde) in ihrem Einfluß auf unser aller Fühlen, Wollen und Denken zu nutzen. Eine gewaltige Werbeindustrie werkt und wirkt eigentlich ohne Einspruch und Kontrolle.

Johann Georg Herberstein in „politicum“ 54

## Kulturinvasion

Für das europäische Kino ist die Zeit zum Sterben gekommen, falls sich die amerikanische Position bei den Verhandlungen für das internationale Zoll- und Handelsabkommen Gatt, die in diesem Herbst in ihre entscheidende Phase eintreten, durchsetzt... Jack Valenti, der Gatt-Vertreter der USA für den Bereich Kultur, hat verlangt, daß die Produkte der Kino- und Fernsehindustrie genauso wie alle anderen Industriewaren behandelt und des-

# Pressesplitter

## Kommentiert

halb in den Themenkanon des angestrebten Abkommens aufgenommen werden sollen...

Wenn Valentis Forderung erfüllt wird... müssen dann auch sämtliche aus Steuergeldern finanzierten nationalen und regionalen Produktions- und Vertriebsförderungen für europäische Spielfilme wegfallen, also fast alle Subventionsprogramme, die das Kino Europas zur Zeit am Leben erhalten.

Die Pointe dieser Situation besteht darin, daß die amerikanische Medienindustrie den Markt, den sie nun für Erzeugnisse öffnen will, seit langem beherrscht. Der Marktanteil amerikanischer Kinofilme in Europa liegt bei 90 Prozent. Zwei Drittel aller Serien und Spielfilme, die im europäischen Fernsehen ausgestrahlt werden, sind amerikanischen Ursprungs. 1992 exportierten die USA audiovisuelle Produkte im Wert von 3,5 Milliarden Dollar nach Europa, während die EG-Medienexporte nach Amerika weniger als ein Zehntel dieser Summe ausmachten. Die Diskriminierung, von der Valenti spricht findet tatsächlich statt - aber in umgekehrter Richtung. *Die Zeit v. 8.10.93*

Im Zuge der Gatt-Verhandlungen - die sie ja beherrschen - haben die Amerikaner seit 1986 zu verstehen gegeben, daß für sie der audio-visuelle Sektor vorrangige Bedeutung habe. Und das mit gutem Grund: Ihre Produkte (Filme und Fernsehfilme) sind nach den Produkten der Luftfahrt ihre zweitwichtigste Einnahmequelle im Export...

Daher rührt konsequenterweise ihr stetig wiederholter Wunsch, diese Produkte in die Freihandelsvereinbarungen einzubeziehen, handle es sich doch

um industrielle und kommerzielle Waren, die den Marktgesetzen unterliegen.

Die Europäer aber, insbesondere die Franzosen, stehen auf dem Standpunkt, daß das Bild keine Ware wie andere auch sei; daß es sich da um eine Art nationale Sprache handle; daß sich im Bild die kulturelle Identität eines Volkes spiegle... Da geht es um den Fortbestand unserer Kultur, unserer Gesellschaft, unserer Lebensart...

*Figaro Magazine v. 4.9.93*

**Hier wird besonders deutlich, wie absurd es ist, alles unter wirtschaftlichem Gesichtspunkt zu betrachten.**

## Medienmacht wächst

Die Verflechtungen nehmen in einem unübersehbaren Ausmaß zu... Nicht nur die weltweit agierenden Unternehmungen wie der Nachrichtensender CNN oder das Imperium des Australiers Rupert Murdoch sind längst der nationalen Kontrolle entwachsen, auch in Europa spielt sich ähnliches ab. Gruppen wie die des Italiener Berlusconi oder die RTL-Trägerfirma C.L.T. operieren in mehreren Ländern und in vielen Fällen auch in mehreren Branchen.

Wie sich das im Extremfall auswirken kann, erklärte der deutsche Europaparlamentarier und Medienexperte Dieter Schinzel...

So hat laut Schinzel den letzten und entscheidenden Anstoß zum Ja des US-Repräsentantenhauses zum Golfkrieg ein gefälschtes Video gegeben, in dem die Iraker von den Kuwaitis in scheinokumentarischer Form als Kinder-schlächter dargestellt wurden.

Im Hintergrund dieser Aktion stand der kuwaitische Botschafter in den USA...

Ähnliche Gefahren sieht Schinzel durch die Abhängigkeit aller Medien von internationalen Nachrichtenagenturen, deren Meldungen aus Zeit- und Geldgründen nicht mehr überprüft werden können.

Schinzel sieht die Gefahr, daß solche überdimensionierten und unkontrollierten Konzerne ein völlig neues Bewußtsein schaffen können, wobei Phänomene wie die laufende Dinosaurier-Hysterie nur der harmlosere Teil wären...

...Das Fernsehen (hat) die von der Logik dominierte lesende Gesellschaft zu einer vom Gefühl dominierten Gesellschaft gemacht, der Lesen zusehend lästig wird, weil es nicht zu der neuen Form des Bewußtseins paßt.

Bei der Beurteilung etwa von Politikern zählt im TV nicht mehr wie in der Lesegesellschaft die Brillanz oder Logik der Ausführungen, sondern das Charisma, das die im Medium präsente Persönlichkeit ausstrahlt. Eric McLuhan illustrierte das an der TV-Debatte zwischen den Präsidentschaftskandidaten Kennedy und Nixon, die völlig unterschiedlich beurteilt wurden. Radiohörer bevorzugten eindeutig den besser vorbereiteten Nixon, TV-Seher den charismatischen Kennedy.

*OÖ-Nachrichten v. 18.10.93*

## Abtreibung auf Krankenschein

Weil Praktiker bestätigen, daß der Schwangerschaftsabbruch nur in wenigen Kliniken möglich ist, verlangen Frauenministerin Johanna Dohnal, Nationalratspräsidentin Heide Schmidt und die Grüne Terezija Stoisits die Kostenübernahme für Abtreibung durch Krankenkassen. Klar dagegen allerdings Familienministerin Maria Rauch-Kallat, die glaubt, intensivere Aufklärung und Verhütung würden auch das Problem Abtreibung lösen.

*News*

**Man sollte sich bei der nächsten Nationalratswahl an diese Äußerungen erinnern.**

## Reaktionen auf die neue Enzyklika

„Empfängnisverhütung ist laut Enzyklika in sich schlecht“... Das Lehrschreiben „Der Glanz der Wahrheit“ bindet die Gläubigen und insbesondere die Theologen auch in Sittenfragen an das Lehramt...  
*SN v. 6.10.93*

„Empfängnisverhütung ist in sich schlecht“... Gleich zu Beginn der Moralenzyklika „Veritatis Splendor“... läßt Papst Johannes Paul II. keine Zweifel daran, worum es ihm geht: Er fordert gleichsam absoluten Gehorsam von allen Gläubigen, den Äußerungen des Lehramtes zu folgen... „Das ist ein präpotenter Ton“, zeigt sich Rudolf Schermann, Priester und Herausgeber der Zeitung „Kirche intern“, verärgert und – besorgt... Noch schärfer formuliert es der in Tübingen lehrende Schweizer Theologe Hans Küng: Der Papst setze sich „in beinahe schismatischer Weise“ gegen den Großteil der Katholiken ab. Es wachse eine junge Generation heran, die nichts mehr von der Kirche hören wolle...  
*Kurier v. 6.10.93*

Von Empfängnisverhütung ist nur in einer Fußnote die Rede. Daß die Theologen das weitergeben, was das Lehramt lehrt, sollte selbstverständlich sein. Daß der Papst keinen „präpotenten Ton“ anschlägt, erkennt jeder, der die Enzyklika liest (was wir empfehlen). Und was die Jugend anbelangt: Sie hat das konturenlose Gerede satt und sucht nach klaren, glaubwürdigen Aussagen. Übrigens wurden 100.000 Exemplare der Enzyklika in Frankreich verkauft.

Der Papst spricht von einer echten Krise der Moral. Er steht für die moralisierende Kirche. Aufgeschlossene Theologen wie Paul Zulehner meinen dagegen, die Kirche sollte geschützten Raum bieten, wo sich jeder sehen lassen kann, wo jeder bedingungslos akzeptiert wird trotz aller Schuld und unabhängig von der Leistung... Hinter diesen unterschiedlichen Konzepten von Kirche stehen unterschiedliche Vorstellungen vom Menschen.

Hie der Untertan, der zum Gehorsam gegenüber der von der Amtshierarchie verkündeten Wahrheit verpflichtet ist; da der Freiheitskünstler, der mündig und autonom um die richtige Entscheidung ringt.  
*Der Standard v. 7.10.93*

**Dem Menschen klar die Wahrheit zu sagen, ist Auftrag der Kirche. Sie anzunehmen, steht jedem frei. Daher kann von Untertan sein, nicht sinnvoll gesprochen werden. Und was heißt „mündig“ und „autonom“, wenn es um die von Gott geoffenbarte Wahrheit geht?**

Der Öffentlichkeit gibt Johannes Paul II. zu verstehen, daß die Kirche sich der Gedankenwelt des Humanismus und der Aufklärung verschließt - ihrer offiziellen Theorie nach. Sie würde sich damit auch gegenüber den Gläubigen abschließen, die ihrerseits dem Denken der Welt verpflichtet sind. So wie die Dinge liegen, isoliert der Papst aber nicht mehr die Kirche in ihrer Lebenswirklichkeit, sondern nur noch sich selbst.  
*NZZ v. 7.10.93*

**Jesus warnt uns davor, dem Denken der Welt zu verfallen. Die Gläubigen sollen zwar das Denken der Welt kennen, aber verpflichtet sind sie ihm nicht.**

Die in Veritatis splendor vorgestellte ist eine „starre Moral“, bedauert Michel Falise, Ehrenrektor der Katholischen Universität von Lille (in dessen Spital künstliche Befruchtungen durchgeführt werden). „Eine Moral des Handelns spielt sich immer in der Zeit ab. Die von den Ärzten erlebte Realität beispielsweise ist weitaus vielfältiger als es der Papst zum Ausdruck bringt. Die Enzyklika nimmt nicht auf die ethische Kreativität Bezug. Sie entmutigt diese eher,“ stellt Falise fest. Priester und christliche Laien befürchten negative Auswirkungen eines solchen Textes im universitären und intellektuellen Bereich, in dem sie sich bewegen.  
*Le Monde v. 17.-18.10.93*

**Ethische Kreativität klingt gut - aber was heißt das? Daß man seine Maßstäbe den Umständen kreativ anpaßt? Dann passiert**

**es eben, daß man um der Modernität willen Menschen produziert - wie es offensichtlich in Lille geschieht. Genau das zeigt aber, wie wichtig die Klarstellungen der Enzyklika sind.**

## Spekulation

Er ist Amerikaner, Broker in einer großen Maklerfirma in New York. Sein Job: So viel wie möglich Geld verdienen. Freitag Abend hat er 100 Millionen französische Francs ausgeborgt und hat sie gegen Mark getauscht, für die er 3.4305 Francs gezahlt hat. Montag Morgen verkauft er die Mark zu 3,53 Francs und zahlt seine Schuld zurück. So hat er drei Millionen Francs verdient. Sicherlich, hätte er wie seine englischen, luxemburgischen, Schweizer und sogar französischen Kollegen dasselbe Geschäft vor einem Monat, als die Mark nur 3,36 Francs kostete, gemacht, es hätte ihm fünf Millionen Francs eingebracht. Dieser Broker ist ein Spekulant.

Er und seine Kollegen können 50 bis 100 Milliarden Francs auf den Markt werfen. Wenn sie nicht mit Devisen spekulieren, dann tun sie es mit Getreide, Erdöl, mit Aktien, immer auf der Lauer nach einem Nebensatz, einer Statistik, um als erste zu spüren, woher der Wind weht... 100 Milliarden Dollar wandern ununterbrochen rund um die Welt auf der Suche nach der größten Rendite. Sie erahnen das unbedeutendste Gerücht, reagieren übertrieben auf Nachrichten, beuten jede politische Schwäche



„Und was das Schlimmste ist: Sie haben auch den Krankenschein mit Eingegipst!“

aus. Diese Kapitalien sind erschreckend beweglich, vollständig unkontrollierbar...  
*Paris Match zitiert in L'Homme Nouveau v. 1.-15.8.93*

**Zahlen, die jede Vorstellung übersteigen.**

## Schutz vor Fernseh-Sendungen

Eltern in den USA können möglicherweise schon bald unbeforsagt ausgehen, ohne daß ihre Kinder im Fernsehen „verbotene“ Filme mit Sex- und Gewaltszenen anschauen. Experten rechnen damit, daß spätestens in zwei Jahren TV-Geräte mit eingebauten Computerchips auf dem Markt sind, die entsprechende Sendungen mit Hilfe von elektronischen Signalen aussortieren und auf Wunsch blockieren können. Zur Sendezeit bleibt dann der Bildschirm leer.

Schon jetzt bieten mindestens elf Hersteller 22 verschiedene Fernseher mit einem Zusatzteil an, das den Empfang ganzer Kanäle verhindert, wenn der Kunde daheim auf der Fernbedienung eine Taste drückt. Die Chips sollen demgegenüber eine gezielte Blockade einzelner Sendungen ermöglichen.  
*SN v. 10.7.93*

**Hoffentlich gibt es das bald auch bei uns.**

## Schüler für Noten

Die Schüler sind gegen die Abschaffung der Schulnoten. Das ist das Ergebnis einer... Umfrage unter den 600 Schulsprechern höherer Schulen... 86 Prozent sind für Noten, nur 13 Prozent für die Abschaffung. Allerdings: 87 Prozent der Befragten wollen eine monatliche Offenlegung der Noten und ein Berufsrecht... 69 Prozent der höheren Schüler sind für eine Aufnahmeprüfung... Die Abschaffung des professionellen Religionsunterrichtes wird von 11 Prozent bejaht, 49 Prozent sind für die Beibehaltung in der jetzigen Form...  
*Neues Volksblatt 5.7.93*

**Erstaunlich, nicht wahr? Unsere Kulturpolitiker gehen offenbar nicht vom Wunsch der Schüler, sondern von vorgefaßten Meinungen aus.**

## 15 Jahre Pontifikat Johannes Paul II.

„Heute gibt es keine politische Führungsgestalt, keinen großen Philosophen und kein Oberhaupt einer Religion, der wie er moralischer Richter der Weltgesellschaft, der Nationen, der Regierungen und Parlamente ist“ (La Stampa, 10.93)

Kein Zweifel, Johannes Paul II. ist die herausragende Gestalt dieses Jahrhunderts. Mit seiner Vision der Erlösung wandte er sich in den vergangenen 15 Jahren ungestüm gegen diese Welt. Und wir wurden Zeugen des unvorstellbaren Wandels.

Dieser Papst „sieht, urteilt und verurteilt“, aber er hat noch andere Seiten - er ist ein Mann geistlicher Fülle bis hin zur mystischen Intensität; er ist eine Persönlichkeit, die in unkompliziertem Umgang mit der Menge steht; ein Papst, der unterwegs ist im Dienst des Evangeliums mitten in den frohen und leidvollen Ereignissen auf Erden.

Unvergeßlich bleibt die „Wachsamkeit seines Blickes - auf Bosnien, auf die Mafia, auf das Böse: Alle wollen sie zu Tode treffen.“

„Ich zittere, wenn ich das Antlitz des Papstes schaue“, - schreibt Barbara Spinelli, Tochter des italienischen Philosophen A. Spinelli, einer jener geistigen Gründungsväter des neuen Europas, - „...denn es ist klar, daß wir ihn nur mehr für kurze Zeit haben werden, seit nunmehr langer Zeit. Ich zittere vor der lärmenden Leere nach ihm...“.

Aber er hat eine Enzyklika mit dem wohltuenden Namen „Dives in misericordia“ verfaßt. Gott ist reich an Erbarmen. Dieser Papst will die ganze Menschheit in dem Ruf vereinen, den er auf jedem Kontinent zu Gehör brachte: „Die Liebe ist stärker!“

J.G.

## Worte des Papstes

# Fürchtet euch nicht!

In unserem Jahrhundert hat die „Kultur des Todes“ - wie zu keiner anderen Zeit in der Geschichte - eine soziale und institutionelle Form der Legalität angenommen, um die entsetzlichsten Verbrechen an der Menschheit zu rechtfertigen: Völkermord, „Endlösungen“, „ethnische Säuberungen“ und die weitverbreitete Sitte, „den menschlichen Wesen, noch bevor sie geboren werden oder zur natürlichen Grenze des Todes gelangt sind, das Leben zu nehmen“...

### Sagt ja

Junge Pilger, Christus braucht euch, um die Welt zu erleuchten und um ihr den „Pfad zum Leben“ zu weisen. Die Herausforderung liegt darin, das „Ja“ der Kirche zum Leben konkret und wirkungsvoll in die Tat umzusetzen. Es wird ein langer Kampf sein, der den Einsatz eines jeden von euch erfordert. Stellt eure Intelligenz, eure Talente, eure Begeisterung, euer Erbarmen und eure Kraft in den Dienst des Lebens!

Fürchtet euch nicht! Der Ausgang dieses Ringens um das Leben ist bereits beschlossen, auch wenn der Kampf gegen eine große Übermacht und mit viel Leid weitergeht. Diese Gewißheit

wird in der zweiten Lesung deutlich: „Nun aber ist Christus von den Toten auferweckt worden als der Erste der Entschlafenen... So werden in Christus alle lebendig gemacht werden“. Das Widersinnige der christlichen Botschaft liegt darin: Christus - das Oberhaupt - hat bereits die Sünde und den Tod bezwungen. In seinem Leib - dem Pilgervolk Gottes - erleidet Christus fortwährend den Angriff des Bösen und jede Art von Schlechtigkeit, zu der die Menschheit fähig ist.



In diesem Abschnitt unserer Geschichte wird die erlösende Botschaft des lebenspendenden Evangeliums in eure Hände gelegt. Der Auftrag, es überall in der

Welt zu verkünden, geht nun auf eure Generation über...

### Geht auf die Straßen

Habt keine Angst, auf die Straßen und in die Öffentlichkeit zu gehen wie die ersten Apostel, die Christus und die Frohbotschaft des Heils auf den Plätzen der Städte und Dörfer verkündeten. Das ist nicht die Zeit, sich des Evangeliums zu schämen.

Es ist vielmehr an der Zeit, es von den Dächern zu predigen. Fürchtet euch nicht, aus eurer bequemen und gewohnten

Lebensweise auszubrechen, und antwortet auf die Herausforderung, Christus in der modernen „Metropole“ bekantzumachen.

Ihr seid es, die auf die Straßen hinausgehen sollt, um alle, denen ihr begegnet, zum Festmahl, das Gott für sein Volk bereitet hat, einzuladen. Das Evangelium darf nicht aus Angst oder Gleichgültigkeit verborgen bleiben. Es war nie dazu bestimmt, auf den privaten Bereich eingeschränkt zu sein.

Es muß auf einen Leuchter gestellt werden, damit sein Licht vor den Menschen leuchte und diese unseren Vater im Himmel preisen.

Auszug aus der Ansprache des Papstes beim Weltjugendtreffen in Denver/USA

## Medjugorje

Liebe Kinder,

In diesen Jahren habe ich euch immer wieder aufgerufen zu beten, das zu leben, was ich euch sage. Aber ihr lebt meine Botschaften wenig. Ihr redet nur, aber lebt sie nicht. Deshalb, meine lieben Kinder, dauert auch dieser Krieg so lange.

Ich rufe euch auf, euch Gott zu öffnen und in euren Herzen mit Gott das Gute zu leben und meine Botschaften zu bezeugen.

Ich liebe euch und möchte euch vor allem Bösen beschützen. Aber ihr wollt es nicht. Liebe Kinder ich kann euch nicht helfen, wenn ihr die Gebote Gottes nicht lebt, wenn ihr die Messe nicht lebt, wenn ihr euch von der Sünde nicht abwendet.

Ich lade euch ein, Apostel der Liebe und der Güte zu sein. Bezeugt Gott und die Liebe Gottes in dieser unruhigen Welt. Und Gott wird euch segnen und das geben, was ihr von ihm erbittet. Danke, daß ihr meinem Ruf gefolgt seid.

Medjugorje, am 25. Oktober 1993

## VISION 2000

Herausgeber und Verleger:  
Verein VISION 2000,  
Elisabethstraße 26, 1010 Wien  
Tel.: 56 94 11, 56 94 00

Redaktion:

Alexa und Dr. Christof Gaspari,  
Joseph Doblhoff

F.d.l.v.: Dr. Christof Gaspari  
Hersteller: Berger & Söhne GmbH,  
Wiener Str. 21, A-3580 Horn

Bildnachweis: Plur, Sattler, Archiv

Blattlinie: VISION 2000 ist ein Medium, das Mut zu einem christlichen Leben machen will und Christen Orientierung zu bieten versucht. Gedruckt wird auf umweltfreundlichem Papier.

Wir freuen uns über Nachdruck unserer Texte.